

Portugiesisch Afrika — Einheit und Differenzierung

JOSEF UND THUSNELDA MATZNETTER, Frankfurt a. M.

Die allgemeine und um das Jahr 1960 auch Afrika mit dramatischen Begleiterscheinungen treffende Welle der Entkolonisierung, Endphase einer weltgeschichtlichen Epoche, ließ das älteste aller der seit der Wende zur Neuzeit entstandenen europäischen Überseereiche, nämlich das portugiesische, bis nun zwar nicht unberührt, wohl aber seiner Gesamtstruktur nach fest weiterbestehen. Dem europäischen Mutterland (Metrópole) — Kontinentalgebiet samt den zugerechneten Inselgruppen Madeira und Azoren — mit 91 736 km² und etwas über 9 Mill. Einwohner (1960) gehört ein Überseegebiet (Ultramar) von rd. 2 093 017 km² und einer Bevölkerung von rd. 13,5 Mill. Menschen zu. Von diesem, in acht sehr unterschiedlich große Überseeprovinzen gegliederten außereuropäischen Besitz sind fünf Provinzen afrikanische und zwar Cabo Verde (4033 km², 201 000 E), Guiné (32 000 km², 550 000 E), São Tomé e Príncipe (996 km², 64 000 E), Angola (1 250 000 km², 4 830 000 E) und Moçambique (783 000 km², 6 593 000 E), während die drei restlichen in Asien liegen. Portugiesisch-Afrika umfaßt somit 2 070 029 km², also fast 99% der Oberfläche von ganz Portugiesisch-Übersee und 7% der von Afrika sowie 12 238 000 Menschen, was einem Verhältnis von gut 92% bzw. knapp 5% entspricht. Das relative Gewicht des afrikanischen Anteils innerhalb des portugiesischen Überseereiches erhöhte sich inzwischen auch noch infolge der nach einer militärischen Operation Ende 1961 erfolgten Okkupation Portug.-Indiens (Estado da India mit 3993 km² und rd. 650 000 E) durch die Republik Indien, wodurch der portugiesische de facto-Herrschaftsbereich in Asien auf die beiden kleinen und weit abseits gelegenen Provinzen Macau (16 km², rd. 200 000 E) und Timor (18 989 km², rd. 500 000 E) beschränkt wurde¹.

Im Gegensatz zu den Verhältnissen im ehemals englischen und französischen, aber auch italienischen und belgischen Afrika, wo die Herrschaft in den einzelnen Gebietsteilen jeweils unter sehr verschiedenen Rechtstiteln (Kolonie, Mandat bzw. Treuhandgebiet, Protektorat, Mutterlandgebiet, Dominium oder Kondominium) mit einer dementsprechend meist auch unterschiedlichen Administration ausgeübt wurde, sind die staatsrechtlichen Grundlagen ebenso wie auch die Verwaltungsprinzipien in allen Teilen Portug.-Afrikas und den übrigen Übersee-Provinzen gleich. Hinzu kommt ferner, daß die fundamentalen Leitsätze der portugiesischen Überseepolitik, die als solche niemals starr und vielerlei Schwankungen unterworfen war, eine lange Tradition in sich bergen. So erscheint die Auffassung von den überseeischen Erwerbungen als bleibenden Bestandteilen Portugals bereits im 15. Jh.

¹ Die Besetzung der der Provinz S. Tomé e Príncipe zugezählten winzigen und völlig unbedeutenden Enklave São João Batista de Ajudá in Dohomey im Sommer 1961 kann dagegen vernachlässigt werden.

(MOREIRA 1961, S. 317/18) und hält sich durch sämtliche Verfassungen und ihre Änderungen. Gleichmaßen begegnen — durch keine Rassendiskriminierung behindert — die Bestrebungen zur Assimilation und Integration von Nicht-europäern ebenso wie die Idee des alles verbindenden Lusitanismus schon in der Frühzeit des maritimen Ausgreifens. Dagegen wechseln, aber dabei fast immer jeweils alle Überseegebiete betreffend, die Tendenzen zu einer zentralistischen oder dezentralistischen Verwaltung namentlich im 19. und beginnenden 20. Jh. (MOREIRA 1961, S. 311—13) und sind, die eine wie die andere, auch der gegenwärtigen Entwicklung innewohnend. Der nicht zuletzt aus der damaligen internationalen Lage heraus 1930 geschaffene und 1930 auch Verfassungsgesetz gewordene „Acto Colonial“, der die Überseegebiete als sog. „Imperio Colonial“ zusammenfaßt, enthält neuerlich bescheidene Ansätze zu einer teilweisen Autonomie der Überseeterritorien. In der Verfassung Portugals vom Jahre 1951 unterliegt dieser „Acto Colonial“ einer Reihe von Veränderungen, wobei auch — ebenfalls unter dem Einfluß der inzwischen geänderten weltpolitischen Situation für die Kolonien — die schon von 1833—1911 bestehende Benennung „Provincia ultramarina“ wieder eingeführt wird. Das dann 1953 erlassene Grundgesetz für die Überseegebiete (Lei Orgânica do Ultramar), welches — 1955 modifiziert — für jede Überseeprovinz ein eigenes politisch-administratives Statut vorsieht, birgt dann mehr zentralistische Züge in sich. Stärker dezentralistisch war dann endlich das Grundgesetz vom Jahre 1963². Die Ereignisse des Jahres 1961 verursachen dann die Abschaffung des „indígenas“-Systems in den damit noch behafteten Provinzen Guinea, Angola und Moçambique³, womit das erklärte Endziel aller portugiesischen Überseepolitik, nämlich auf sehr lange Frist gesehen, eine völlige Verschmelzung von Mutterland und Überseegebieten herbeizuführen, um einen weiteren Schritt näherkam.

Verwaltungsmäßig wird zwischen Provinzen mit einfachem Gouvernement und solchen mit einem Generalgouvernement (Angola und Moçambique), das wiederum in mehrere Distriktsgouvernements gegliedert ist, unterschieden. An der Spitze steht jeweils ein von der portugiesischen Regierung über Vorschlag des Überseeministers ernannter Gouverneur bzw. Generalgouverneur mit einer vorgesehenen vierjährigen, in der Praxis aber höchst unterschiedlich langen Amtsdauer. In rein beratender Eigenschaft hat dieser dann wieder eine aus gewählten und ernannten Mitgliedern bestehende Körperschaft (Conselho) zur Seite. Die Verwaltung selbst wird in allen ihren Zweigen durch eine Hierarchie von lebenszeitlichen Berufsbeamten ausgeübt. Die generellen Weisungen gehen vom Überseeminister in Lissabon aus, doch haben in verschiedenen Belangen, insbesondere der Verteidigung, auch andere Fachminister direkte oder wieder im Wege über das Überseeministerium indirekte Weisungsbefugnisse.

Von außen gesehen bietet sich somit das in einem bereits mehr als halbtausendjährigen Entwicklungsvorgang gewordene gesamte portugiesische Überseereich als eine in sich geschlossene, politische und auch administrative Einheit dar. Die gemeinsame Amts- und Verkehrssprache,

² Gesetze No. 2066 vom 27. 7. 1953, No. 2076 vom 25. 5. 1955, No. 2119 vom 24. 6. 1963 und Portaria No. 19 921 vom 27. 6. 1963.

³ Die Unterscheidung zwischen portug. Vollbürgern (cidadões) und in eigenen Verbänden unter eigenem Recht lebenden Eingeborenen (indígenas) gab es in Port. Indien (Goa), in Macau und auf den Kapverden überhaupt nicht und wurde bereits 1953 für die Provinzen São Tomé e Príncipe und Timor durch die generelle Verleihung des Bürgerrechtes aufgehoben.

ebenso wie das Empfinden des durch zahllose Fäden mit seinem Überseegebiet verbundenen portugiesischen Volkes in Europa, aber gleichfalls auch die loyale Haltung der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung dieser Überseeprovinzen in den letzten kritischen Jahren verstärken dieses Bild. Hinzu tritt dann die von Portugal aus bestimmte und gelenkte Wirtschaftspolitik, wengleich gerade am wirtschaftlich-finanziellen Sektor, sei es durch einen bestimmten, obwohl recht eingeschränkten Eigenspielraum der Provinzen in solchen Belangen, durch die Zollgrenzen oder andere Maßnahmen⁴ noch am ehesten eine gewisse Differenzierung vorhanden ist. Diese in solcher Sicht tatsächlich bestehende Einheit fügt sich aber nun innerhalb eines noch weltweit gespannten Raumes aus einer Reihe verstreuter und voneinander wie noch mehr vom Mutterland z. T. sehr weit entfernter und völlig verschiedener Parzellen, die sich somit nicht nur nach Größe und Gestalt, geographischer Lage und naturräumlicher Ausstattung, sondern genauso von allem Anfang an nach Vorhandensein und Art ihrer Bewohnerschaft, deren ursprünglicher Kulturhöhe, sozialer Schichtung und Wirtschaftsweise unterscheiden. Gleichermaßen kommt aber auch die in sehr deutlich getrennten und nicht immer an allen Stellen gleich wirksamen Phasen vor sich gehende portugiesische und sonstige europäische Einwirkung wie diejenige außereuropäischer Hochkulturvölker hinzu. Die sehr verschiedene Nachbarschaftslage im Bereiche der sich im Kolonialzeitalter herausbildenden politischen und wirtschaftlichen Spannungsräume und das in diesem Rahmen jeweils sehr unterschiedliche Eigengewicht der Provinzen lassen weitere ausschlaggebende Differenzierungsmerkmale erwarten. Hinter der — wie schon vorwegnehmend gesagt werden soll — alles andere als nur äußerlichen Einheit von Portug.-Übersee kann daher unter diesen Voraussetzungen eine in sich sehr mannigfaltige und voneinander stark abweichende innere Struktur der einzelnen Glieder, die ihnen auch in der Gesamtheit eine unterschiedliche Stellung und differenzierte Aufgaben zuweist, angenommen werden. In den folgenden Ausführungen soll nun versucht werden, das Ausmaß von Einheit und Differenzierung an einer Auswahl von naturräumlichen und humanen Gegebenheiten, Entwicklungslinien und Strukturmerkmalen der portugiesisch-afrikanischen Provinzen zu skizzieren. Das Hinweglassen der asiatischen Splitterbesitzungen kann dabei sowohl durch ihre weit abseitige Lage und geringe Größe als insbesondere auch durch den Umstand begründet werden, daß die afrikanischen Territorien Portugals, da allesamt dem sog. Schwarz-Afrika angehörend, an sich schon eine bestimmte Einheit bilden.

Zwischen den äußersten Endpunkten von 17° 12' n. Br. und 25° 42' w. L. auf den Kapverdischen Inseln sowie 26° 51' s. Br. und 40° 52' ö. L. in Moçambique erstrecken sich die Territorien Portugiesisch-Afrikas über mehr oder weniger große Gebiete der westlichen, zentralen, südlichen und auch östlichen Teile dieses Kontinents und der ihm zuzurechnenden Inseln. Dabei stehen drei kleine nordhemisphärische Provinzen (Cabo Verde, Guiné und S. Tomé e Príncipe) von zusammen nur 37 000 km² zwei großen (Angola und Moçambique) auf der Südhalbkugel mit rd. 2 033 000 km², also mehr als 98% der Oberfläche des afrikanischen Besitzes Portugals gegenüber. Ausgenommen Moçambique und das östlichste Angola, die zum Indik entwässern, sowie den zum Meer abflußlosen SO der letztgenannten Provinz gehört das gesamte übrige Gebiet zum Einzugs-

⁴ So gibt es z. B. für die Überseeprovinzen zwei verschiedene Notenbanken u. zw. die „Banco de Angola“ für diese Provinz allein, während für alle übrigen die „Banco Nacional Ultramarino“, beide mit ihrem Sitz in Lissabon, zuständig ist.

bereich des Atlantik, wobei zwei Provinzen (Cabo Verde und S. Tomé e Príncipe) überhaupt nur auf Inseln beschränkt sind. Diese weite räumliche Streuung bringt es mit sich, daß Portug.-Afrika an wesentlichen Großlandschaften des afrikanischen Raumes, insbes. von dessen Südhälfte, Anteil hat. Hält man dabei den insularen vom kontinentalen Teil auseinander, so ist selbst den ersteren betreffend auf die Zugehörigkeit zu zwei ganz verschiedenen, wenngleich in jedem Falle vulkanischen Inselsystemen hinzuweisen. Bilden die Kapverden zusammen mit den Kanaren, der Madeira-Gruppe und den Azoren die Makaronesen — verschiedentlich auch mittelatlantische Inseln genannt —, so liegen die Inseln São Tomé und Príncipe gemeinsam mit Fernando Póo und Annobón in der Reihe der Guinea-Inseln. Der kontinentale Anteil dagegen ist sowohl mit der Provinz Guiné und mit Angola nördlich des Cuanza-Unterlaufes im sog. Nieder-Afrika als auch mit den übrigen Gebieten in Hoch-Afrika vertreten. Im Bereich Nieder-Afrikas treffen sich in Portug.-Guinea die äußersten Ausläufer des mauritanisch-senegambischen Tieflandes wie auch der Oberguinea-Schwelle, im nördlichen Angola die Niederguinea-Schwelle und Randbereiche des südwestlichen Kongobeckens. Die landschaftlichen Hauptelemente des südlichen Hochafrika, nämlich Küstenvorland, Randstufe und Randschwellen- sowie Binnenhochland, finden sich — wenn auch mit unterschiedlich großen Anteilen — im zentralen und südlichen Angola und in Moçambique. Das Binnenhochland selbst ist in Angola wiederum durch einige seiner größeren Einheiten, so der Lundaschwelle und der Nordumrahmung des Kalaharibeckens vertreten. Im N von Moçambique dagegen findet sich noch ein Anteil der ostafrikanischen Hochlandgebiete und auch des Grabenbruchsystems.

Noch mehr als bei den großen Reliefeinheiten tritt die Vielfalt Portug.-Afrikas in betreff seiner Teilhaberschaft an den Zirkulationssystemen, Klima- und Vegetationszonen des kontinentalen Großraumes hervor. Gehören die Kapverden noch in den Bereich des NO-Passates, wenngleich — ebenso wie die Provinz Guinea — mit Zwischenschaltung des atlantischen SW-Monsuns im Sommer und auch des Harmattans im Winter, so liegt die Angola-Küste in dem des SO-Passates, während Moçambique wiederum unter dem Einfluß des Monsun- und auch des Zyklonalsystems des Indik steht. Vom Barlovento der Kapverden im N an bis zur Grenze von Tongaland im S von Moçambique wird der portugiesische Besitz von der ganzen Bandbreite der afrikanischen Tropenklimate bis in die Subtropen hinein erfaßt. Die Verteilung innerhalb dieser ist allerdings überaus ungleich. Nur die Inseln S. Tomé und Príncipe, die Angola-Enklave Cabinda sowie die äußerste N-Grenze dieser Provinz im Gebiet der Kongomündung befinden sich innerhalb des immerfeuchten Äquatorialklimas mit tropischen Regenwäldern, wogegen so gut wie alle übrigen Gebiete den wechselfeuchten Tropen zuzurechnen sind. Aber auch innerhalb dieser bleibt der Anteil der regengrünen Tropenwälder, Bergwälder und der Feuchtsavannen verhältnismäßig eingeschränkt — S-Hälfte der Provinz Guinea, N-Angola, Teile der Randstufen in Angola und Moçambique sowie die großen Stromauen der letztgenannten Provinz —, so daß die Trockensavanne — überwiegend Savannenwaldung, aber auch Baum- und Strauchsavanne — als das eigentlich naturräumlich bestimmende Element von Portug.-Afrika angesprochen werden muß. In ihren Bereich gehören an sich die ganzen Kapverden, der N und O von Guinea, das Zentrum, S und O von Angola sowie der größte Teil von Moçambique und selbst im N der unter dem Äquator

liegenden Insel S. Tomé tritt sie auf einigen km² in Erscheinung. Grob gerechnet können ihr wohl 75—80% des gesamten portugiesischen Territoriums in Afrika zugezählt werden.

Während die nördliche Wüstenzone allenfalls noch in Spuren auf den nördlichen und östlichen Kapverden festgestellt werden kann, ist die südliche mit der Wüste von Moçamedes in SW-Angola bereits klar vertreten.

In sich selbst ist jede der Provinzen — z. T. sogar sehr stark — differenziert, wenngleich zwischen einzelnen von ihnen, so den beiden Inselprovinzen und auch den zum Mutterland gerechneten Inselgruppen einmal, Angola und Moçambique zum anderen, gewisse Parallelen und Ähnlichkeiten zu verzeichnen sind. Nur Guinea steht in dieser Beziehung ganz für sich. Auf den Kapverden ist, so wie auch bei den übrigen mittelatlantischen Inselgruppen nicht nur jede einzelne Insel nach Aufbau und Gestalt von der anderen sehr unterschieden, wobei freilich bestimmte Relief- und Klimatypen unter diesen Inseln herausgeschält werden können (MATZNETTER, J., 1968, S. 104—108), sondern es ist auch — die drei östlichen Inseln allerdings mehr oder weniger ausgenommen — jede Insel auf oft kleinstem Raum landschaftlich ungewöhnlich mannigfaltig ausgebildet. Im Grundsätzlichen gilt das Gleiche, wenn auch im Rahmen eines anderen Klimas, für S. Tomé und Príncipe innerhalb der Guinea-Inseln. Unter den drei kontinentalen Provinzen ist die kleinste, nämlich Guinea, reliefmäßig zwar nur ganz schwach gegliedert, wird aber durch Küstengestaltung, Klima und Vegetation sowie hydrographische Verhältnisse derart differenziert, daß drei größere Landschaftseinheiten deutlich unterschieden werden können. Es sind dies einmal die in einer Flachsee vorgelagerten Bijagós-Inseln, das von breiten Ästuaren zerlappte Küsten- und endlich das Binnenland. Die Grenze zwischen diesen beiden wird sowohl durch die Endpunkte der Gezeitenbewegung an den Flüssen als auch durch den allerdings recht fließenden Übergang zur Trockensavanne markiert. Diese Grenze tritt übrigens auch — wie noch zu zeigen sein wird — in ethnisch-kulturellen Belangen stark in Erscheinung.

Angola und Moçambique besitzen mit den schon oben genannten Hauptelementen im Aufbau des südlichen Hochafrika u. z. Küstenvorland, Randstufe und Hochländern landeinwärts eine sehr prägnante Gliederung. Ebenso aber weisen beide auch, wenngleich nicht immer so scharf abgegrenzt, eine solche von N nach S auf, die überwiegend durch Flußläufe bestimmt zum Teil im Landesaufbau, mehr aber noch in Klima und Vegetation und durch diese wiederum in weiteren Bereichen wirksam wird⁵. Diese an sich grundsätzlichen Ähnlichkeiten kommen freilich in den beiden Provinzen jeweils recht unterschiedlich zur Geltung. So folgt in Angola auf ein verhältnismäßig schmales Küstenvorland eine voll ausgebildete und vom Cuanzatal an so gut wie unterbrechungslose Randstufe, hinter der sich dann Randschwellen- und Binnenhochländer in breiter Ausbildung erstrecken. In Moçambique dagegen ist das Vorland, namentlich südlich des Save, zu einem tiefen Küstenhof entwickelt, während die als solche nur südlich des Sambesi vorhandene sowie durch das Save- und Limpopotal stark auseinandergerissene und ihrer Struktur nach unterschiedliche Randstufe überhaupt nur mehr teilweise auf dem Boden der Provinz liegt. Das Hochland selbst ist noch in größerem Ausmaß im mittleren

⁵ Der geogr. Formenwandel im Sinne LAUTENSACHS wird hier in gewissem Sinne bestätigt.

und nördlichen Moçambique vorhanden, in welchem letzterem es sich dann bereits ohne Randstufe sanft zum Meer abdacht. Schließlich wird auch noch im Zentrum und N dieses ganze Schema durch das ostafrikanische Grabenbruchsystem und seine Ausläufer durchbrochen. Die eine nordsüdliche Differenzierung ungefähr kennzeichnenden Grenzen bilden in Angola der Unterlauf des Kongoflusses (in bezug auf die nördlich gelegene Enklave Cabinda), der des Cuanza und endlich auch die Lundaschwelle. Treten diese Trennungslinien in Angola nur ziemlich allgemein in Erscheinung, so werden der Sambesi (geologisch-tektonischer Bauplan, Klima und wirtschaftliche Verhältnisse), der Save (Klima und ethnische Verhältnisse) und der Incomáti (Vegetation) als solche in dem über 16 Breitengrade erstreckten Moçambique so wirksam, daß sie jene der binnenwärtigen Differenzierung an Bedeutung fast übertreffen.

Die Bevölkerung Schwarzafrikas, die zum überwiegenden Teil dem negriden, zu einem kleinen aber dem khoisaniden Formenkreis angehört, ist weder in Sprache, Kultur, noch auch somatischem Typus ein einheitliches Ganzes. Diese Vielfalt widerspiegelt sich auch in den Völkerschaften der drei portugiesischen Kontinentalprovinzen, die von differierenden Negerpopulationen bewohnt werden. Im Gegensatz hierzu besitzen die beiden Inselprovinzen eine Mulattenbevölkerung, deren negrid-europide Mischung aber verschiedene Grade aufweist.

Allein in der gebietsmäßig kleinen Provinz Guinea leben 28 verschiedene Völkerschaften. Manche von ihnen bilden nur kleinere Teile von Völkern, die in den benachbarten Republiken Senegal und Guinea ihren Wohnsitz haben. Sprachlich unterscheiden wir in diesem Gebiet die Semibantu-, die Mandé- und die Fulsprachen (WESTERMANN zitiert bei MATZNETTER, T., 1964, S. 317 u. 319).

Interessanterweise bilden die Endpunkte der Gezeitenbewegung der Flüsse und Brachwässer eine gewisse Trennlinie zwischen den an der Küste und den im savannenartigen Binnenland wohnenden Völkern (da MOTA, 1954, Fig. 48). Werden die im waldartigen Küstenland lebenden Stämme, die das Semibantu sprechen, den „Palaeosudaniden“ zugezählt, so werden die Mandé und Fulsprechenden Binnenvölker als „Neosudanide“ bezeichnet (MATZNETTER, T., 1964, S. 318). Sicherlich stellt das Küstengebiet ebenso wie die vorgelagerten Bijagós-Inseln ein Rückzugsgebiet der vor den nachdrängenden Neosudaniden zurückweichenden Palaeosudaniden dar. Hat sich im Binnenland bereits größtenteils der Islam ausgebreitet, so hängen die Küstenvölker noch weitgehend der Naturreligion an. Aber auch physisch-anthropologische Merkmale lassen eine Differenzierung zwischen Neo- und Palaeosudaniden erkennen. Vor allem bei der Fulsprechenden Bevölkerung treten häufig nichtnegride Merkmale auf, die auf europid-mediterranen Ursprung (Nordafrika) deuten. Im Gegensatz hierzu kann solches bei der Küstenbevölkerung (Palaeosudanide) nicht beobachtet werden. Hier herrscht durchwegs der rein negride Typus vor.

Bereits in einigen äquatorialen Gebieten und vor allem im ganzen südlichen Afrika treffen wir auf Bantu-sprechende Völker. Sie werden in West-, Ost- und Südbantu geschieden (SELIGMANN 1939). Da Angola ganz im Verbreitungsbereich des Westbantu liegt (W: Atlantischer Ozean — O: Seenplatte — S: Cunene), wird es ausschließlich von Bantu-sprechenden Negriden bevölkert. Ebenso wird zumeist auch von den kleinen negriden Bevölkerungsgruppen — heute nach Südwestangola abgedrängt — Bantu gesprochen, da sie bereits vor der großen Bantuinvasion in Angola ansässig waren und ihre eigene

Sprache verloren haben. Wir unterscheiden nach MARQUARDSEN u. STAHL (1928, S. 109) die älteren Bantuvölker (Kongo-Völker des N, Lundavölker des NO, Ganguela-Ambuelavölker des O und SO), die jüngeren Bantuvölker (Jaggavölker, Mbundu, Herero usw.) die in die Küstengebiete zurückgedrängten Vorbantuvölker und die einer wesentlich jüngeren Invasionswelle entstammenden Quioco im NO. Alle diese einer großen Sprachgruppe zugehörigen Völker bilden aber in rassisch-anthropologischer Hinsicht keineswegs ein einheitliches Ganzes. Stehen die nord- und ostangolanischen Stämme wahrscheinlich dem im äquatorialen Raum verbreiteten negriden Typus sehr nahe (genaue anthropologische Untersuchungen fehlen bisher), so treten uns vor allem in Südwestangola häufig andersartige Typen entgegen (MATZNETTER, T., 1967, S. 21—56). In Südwestangola begegnen wir aber auch Buschmännern, welche die Reste einer nicht-negriden Rasse, nämlich der der Khoisaniden darstellen, die einst weite Gebiete Afrikas bevölkerte.

Nach MENDES-CORREA (1943, S. 423) sind die Völkerschaften Angolas ihrer räumlichen Verteilung nach wie folgt gegliedert:

Quicougo	1	Nordwesten
Quimbundo		
Lunda-Quioco	2	im Osten
Genguela		
Umbundu	3	im Westen
Nhaneca		
Humbe		
Ovambo	4	im Süden
Herrero		
Vatua	5	
		verstreut im Süden
Buschmänner	6	

Außer dem fluktuierenden Teil des europiden (weißen) Bevölkerungselementes gibt es auch seit Generationen im Lande ansässige Europäer. Es handelt sich dabei größtenteils um Portugiesen, vereinzelt aber auch um Buren und andere. Selbstverständlich ist wie im ganzen portugiesischen Überseeereich auch eine Mulattenbevölkerung (europid-negrid) zu finden, deren Anzahl jedoch geringer als die der weißen Bevölkerung ist.

Handelt es sich in Angola ausschließlich um Westbantu, so finden wir in Moçambique sowohl Ost- als auch Südbantu. Die Gruppe der Ostbantu, die außerordentlich heterogen und mit den verschiedensten Elementen gemischt sein soll, nimmt nördlich des Sambesi das Gebiet zwischen der afrikanischen Ostküste bis zum Seengebiet ein, wo die Trennlinie zu den Westbantu verläuft. Es umfaßt Teilgebiete von Uganda, Tansania, Kenia, Malawi, den Osten von Sambia und Nordmoçambique. Die Flüsse Cunene und Sambesi bilden die ungefähre Grenze zu den Völkerschaften der Südbantu, welche Rhodesien, Moçambique (südlich des Sambesi), das gesamte Gebiet der Südafrikanischen Republik, Swaziland, Betswana, Lesotho und Südwestafrika bewohnen. Innerhalb der moçambikanischen Südbantu wird außerdem der Fluß Save als eine

kulturelle Grenzscheide angesehen. Im Sambesi-Becken selbst wohnen die sog. „Völker des unteren Sambesi“, die eine stark gemischte Kultur (zwischen den nördlich und südlich des Sambesi wohnenden Völkerschaften) aufweisen.

Die Einteilung der moçambikanischen Bantuneger ist bei den einzelnen Autoren keineswegs einheitlich und erfolgte, wie S. ALBERTO ausführlich darstellt, relativ spät (ALBERTO, S. 1962, 191 pp.). Gegenwärtig dürfen wir die Gliederung von FERREIRA als gültig betrachten:

1. Gruppe Angune (Nguni)
2. Gruppe Tonga (Thonga)
3. Gruppe Chope (Chopi)
4. Gruppe Chona (Shona)
5. Gruppe Völker des unteren Sambesi
6. Gruppe Marave
7. Gruppe Macua-Lomué (Makwa-Lomwe)
8. Gruppe Ajaua (Yao)
9. Gruppe Maconde (Makonde)
10. Gruppe Suaile (Swahili)

Diese 10 Gruppen werden wieder in zahlreiche Stämme unterteilt. Gehören die vier ersten Gruppen den Südbantu an, so sind die Angehörigen der 5 letzten Gruppen Ostbantu, während die „Völker des unteren Sambesi“, wie vorhin erwähnt, eine Mischbevölkerung darstellen. Eine vornehmlich bei Südbantustämmen durchgeführte anthropologische und serologische Untersuchung erbrachte nur geringfügige signifikante Unterschiede. (MATZNETTER, T. und SPIELMANN, W., 1969, S. 57—71 sowie MATZNETTER, T., Studien über Hautleisten Negri der, Mitt. Anthr. Ges. Wien, im Druck). Hingegen scheinen sich die nördlich des Sambesi wohnenden Ostbantu in manchen Merkmalen erheblich zu unterscheiden, was allerdings erst eine noch folgende Untersuchung bestätigen soll. Hie und da lassen gewisse morphologische Merkmale (Augengegend, Schädelform, Haarform) auf ein khoisanides Erbgut schließen, trotzdem heute in diesem Raum kein khoisanides Element mehr vorhanden ist. Ein nicht unerhebliches Bevölkerungselement stellen an der Küste vor allem die Inder dar, wobei es gelegentlich auch zur Kreuzung zwischen indischen Männern und Negerfrauen kommt. An der Küste und nördlich des Sambesi übten schon vor Jahrhunderten den kulturell stärksten Einfluß die Araber aus. Auch hier kam es zur blutmäßigen Mischung, die allerdings heute kaum mehr nachweisbar ist. Die Städte Lourenço Marques und Beira werden auch von einer nicht unerheblichen Zahl von Chinesen bevölkert. Die rein europäischen Bevölkerungselemente setzen sich vor allem aus Portugiesen, aber auch aus weißen Südafrikanern und Rhodesiern, sowie Griechen und anderen Europäern zusammen.

Auch hier begegnen wir der in portugiesisch beeinflussten Ländern üblichen Mulattenbevölkerung, die sich von der Negerbevölkerung meist durch eine soziale Höherstellung hervorhebt.

Anders als in den drei afrikanischen Kontinentalprovinzen, wo die Mulattenbevölkerung eine nur mehr weniger bescheidene Minderheit darstellt, verhält es sich in den zwei Inselprovinzen. Der kapverdische Archipel, der z. Zt. seiner Eroberung im 15. Jh. unbesiedelt war, wird heute beinahe ausschließlich von Mischlingen bevölkert, deren weiße Vorfahren vornehmlich Portugiesen aus Algarve und nach der Reconquista aus Portugal vertriebene

Juden waren. (CORRERA, M. 1954, S. 128 u. 130). Nur in geringem Maße waren es auch Angehörige anderer europäischer Nationen wie Niederländer, Engländer, Italiener (Genuesen), Spanier u. a. Die schwarzen Vorfahren entstammten vor allem westafrikanischen Küstenstämmen, den sog. Palaeosudaniden, die auch heute noch an den Küsten des Senegals und Guineas leben. Dies wird auch durch gewisse anthropologische Merkmale bekräftigt (MATZNETTER, T. 1962, S. 52—67). Die Statistik erfaßt in dieser Inselprovinz zwar noch immer eine gewisse Anzahl von reinen Weißen und reinen Negern, doch ist der Verschmelzungsprozeß erheblich weiter als es die Zahlen widerspiegeln (MATZNETTER, T. 1962, S. 54). Von den Sotaventoinseln ist es Santiago — einst ein großer Sklavenmarkt —, das heute noch den stärksten negriden Anteil besitzt, während Brava den größten europiden Anteil von allen Inseln aufzuweisen hat. Auf beiden genannten Inseln tritt dies phänotypisch deutlich zutage. Später als die Sotaventoinseln wurden die Barlaventoinseln bereits von einer mulattisierten Bevölkerung besiedelt. Die am weitesten fortgeschrittene Verschmelzung wird besonders auf der Insel S. Nicolau wahrgenommen, während die Insel S. Vicente (Hafenstadt Mindelo) außerordentlich heterogen wirkt. Der Zuzug von reinen Negern vom afrikanischen Kontinent ist seit der Abschaffung der Sklaverei minimal, während derjenige der Weißen aus dem portugiesischen Mutterland, vor allem nach Mindelo auf S. Vincente und Praia auf Santiago etwas stärker ist.

Im allgemeinen besitzen heute die einzelnen Inseln außer Sal, das wegen des Flughafens und der Salinen eine Ausnahme darstellt, einen mehr oder weniger konstanten Bevölkerungsstock, nicht zuletzt wegen des sehr schlechten interinsularen Verkehrs. Der bereits zu Beginn der Besiedelung des Archipels einsetzende Mulattisierungsprozeß, der uns heute ein anthropologisch hochinteressantes Bild einer Mischbevölkerung bietet, verdankt sein Entstehen in dieser Form der portugiesischen Eigenart, keine Rassenschranken zu fühlen, was in biologischen Ursachen begründet sein mag. Ebenso spielen auch die bis heute tolerierten unehelichen Verbindungen bei diesem Prozeß (1940 waren es 65% unehelicher Geburten) eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ihre Sprache, Criolo genannt, ist ein mit westafrikanischen Sprachenelementen stark durchsetztes und überformtes Portugiesisch.

Ebenso wie die Kapverdischen Inseln waren auch die am Äquator liegenden Inseln São Tomé und Príncipe bei ihrer Entdeckung durch die Portugiesen unbewohnt. Auch hier ist eine Mischbevölkerung, die sowohl weiße als auch schwarze Ahnen besitzt. Allerdings bei dieser Mischung das negride Element noch wesentlich stärker vertreten als es bei den Kapverden der Fall ist. Bereits zu Ende des 15. Jh. wurde die Insel besiedelt und zwar zunächst durch vertriebene Juden und wenig vertrauenserweckende Elemente wie Kriminelle und verschiedene Abenteurer (TENREIRO, F. 1950, S. 158). Diese Europäer erlagen aber zumeist bald den Folgen des tropischen Klimas. Zu Beginn des 16. Jh. kamen die ersten großen Schübe von Negerklaven auf die Inseln. Es waren sowohl Angehörige von Bantustämmen aus Angola als auch verschiedene Negerstämme aus Gabun und Kamerun (CASTRO E ALMEIDA, M. E. 1958, S. 29—40). Erst mit dem Ende der Sklaverei versiegte zwar der starke Nachschub an schwarzer Bevölkerung, kam aber im Gegensatz zu den Kapverden nie ganz zum Erliegen, da bis heute noch Neger aus Moçambique und bis vor einiger Zeit auch solche aus Angola als Kontraktarbeiter auf die Plantagen

geholt wurden. Die heutigen Einheimischen, deren Kern bereits auf die ersten weißen Zwangsverschickten und die schwarzen Sklaven zurückgeht, werden „Forros“ genannt. Anthropologische Merkmale weisen in den negriden Bereich der Gebiete von Gabun und Kamerun (MATZNETTER, T. 1964, S. 315—334). Eine zweite, bisher in relativer Isolation lebende Eingeborenengruppe besteht noch unter dem Namen „Angolares“, die sich von Nachkommen schiffbrüchiger Sklaven aus Nordangola ableitet (DE ALMEIDA, A. 1958, S. 21—28). Beide, die „Forros“ und die „Angolares“, bilden die sog. „filhos da terra“ und sind erstaunlicherweise nicht für die Arbeit auf den Plantagen zu gewinnen, so daß auf die bereits erwähnten Kontraktarbeiter aus Moçambique und auch auf solche von den Kapverden nicht verzichtet werden kann. Auf den Plantagen kommt es auch gegenwärtig noch häufig zu einer Verbindung von moçambikanischen Bantunegern mit kapverdeanischen Mulattenfrauen, welche von ihnen bereits als „weiße Frauen“ sehr geschätzt werden.

Eine konstante weiße Bevölkerung ist kaum auf den Inseln zu finden. Die als verschiedene Verwaltungsbeamte tätigen Portugiesen sind nur auf Zeit hier. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten ist es — durch die verschiedenen sanitären Maßnahmen erleichtert — auch der europäischen Frau möglich, in den Tropen zu leben, was den Vermischungsprozeß der Portugiesen mit Negerfrauen zwar nicht gänzlich zum Erliegen brachte, immerhin aber merklich einschränkte.

Alle Teile des heutigen Portug. Afrika verdanken den ersten Ansatz zu ihrer Entstehung einem in sich als einheitlich zu wertenden Vorgang, nämlich der Suche des Seeweges nach Indien. Durch Heinrich d. Seefahrer eingeleitet und von Vasco da Gama 1497/98 beendet, währte dieser fast das ganze 15. Jh. hindurch. In seinem Verlauf wurden die unbewohnten mittelatlantischen Inselgruppen — ausgenommen die Kanaren — und die Guinea-inseln entdeckt und gleichzeitig oder später besetzt, ebenso aber auch zahlreiche Plätze an der west- und endlich auch der ostafrikanischen Küste angelegt oder zum wenigsten durch Besitznahmezeichen (padrões) markiert. Im 16. Jh. folgte dann noch ein Ausbau mit weiteren derartigen Küstenplätzen, wobei der damalige Besitzstand, vor allem an der Oberguineaküste wie auch an der ostafrikanischen beträchtlich über den heutigen hinausging. Von den jetzt portugiesischen Gebieten wurden zu diesen Zeitpunkten folgende Inseln und Küstenbereiche entdeckt oder erstmals betreten: Portugal unmittelbar zugerechnet Porto Santo (1418), Madeira (1419) und die Azoren (1431); den afrikanischen Besitzungen zugezählt die Flußmündungen des nunmehrigen Portug. Guinea (1456), die Kapverden (um 1460), São Tomé (1470), Príncipe (1471), die Kongo-mündung (1482), die Angolaküste (1483—85) und die Moçambique-Küste — Inhambane, Quelimane und die Insel Moçambique (1498).

Ungeachtet des schon genannten überlagernden Momentes, Suche und Ausbau des Seeweges nach Indien, setzt bereits bald eine funktionelle Differenzierung der gewonnenen Stützpunkte auf den Inseln und an den Küsten Afrikas ein. Teils handelt es sich dabei um solche erstlinig im Dienste der Sicherung dieser Seeroute, wie dies — vor allem anfänglich — am deutlichsten bei den auch verwaltungsmäßig und wirtschaftlich dem Vizekönig in Indien unmittelbar unterstellten Plätzen an der Moçambique-Küste der Fall ist. Zum anderen wiederum sind es, besonders an der Oberguineaküste, Fak-

toreien und Festungen, die dem Handel (Elfenbein, Gold, Sklaven u. a.) und seinem Schutz innerhalb eines bestimmten Umkreises dienen.

Von diesen geht, schon im letzten Viertel des 15. Jh., ein nicht organisiertes Vordringen Einzelner bis in die Sudanländer hinein aus (DA MOTA, 1954, II, S. 10). Etwas anderes stellen die in wenigstens zwei Fällen unternommenen Versuche dar, weiter im afrikanischen Binnenland liegende Gebiete in den eigenen und unmittelbaren Einfluß- und Machtbereich einzubeziehen. Es betrifft dies einmal die schon zu Ende des 15. Jh. von der Kongomündung aus hergestellte und bis kurz nach 1570 dauernde enge Verbindung zum Negerreich Congo. Der andere ist der, das legendenumwobene Reich des Monomotapa im heutigen Rhodesien wegen seines Goldreichtums in die Hand zu bekommen. Eine groß angelegte, vom Sambesital aus 1570—73 operierende militärische Expedition konnte dieses Ziel jedoch nicht erreichen und scheiterte völlig. Auf einer anderen Ebene wiederum liegt das Bemühen, gebietsweise eine eigene agrarische Kolonisation mit Weißen und Schwarzen zu betreiben. Die erste Entwicklung dieser Art setzt bereits bald nach 1460 auf der Kapverdeninsel Santiago ein, wo Zuckerrohrplantagen angelegt und mit Sklaven aus Guinea betrieben werden. Ähnliches vollzieht sich noch vor der Jahrhundertwende auf S. Tomé. Diese beiden Inseln wurden somit zum Ursprungsgebiet tropischer Plantagenkultur, die von hier aus in die Neue Welt verpflanzt wurde. Eine andere Form von Kolonisation und zwar mit schwarzen Bauern im Erbpachtssystem wurde später ab Anfang 17. Jh. im unteren Sambesigebiet und bei Quelimane in Moçambique mit den sog. „prazos da corõa“ ins Leben gerufen.

Dieser im Verlaufe der 2. Hälfte und bis über die 1. Hälfte des 16. Jh. hinaus sich herausbildenden strukturellen und funktionellen Unterschiedlichkeit der einzelnen Besitzparzellen standen allerdings wieder *e n t s c h e i d e n d e* *G e m e i n s a m k e i t e n* gegenüber, die halfen, die Einheit zu bewahren und dauerhaft werden zu lassen. Auf eine ganz knappe, für die afrikanischen Gebiete und Brasilien gültige Formel gebracht, können diese als „Mulattisierung und Mais“ (RIBEIRO 1962, S. 31 ff.) charakterisiert werden. Die Mulattisierung hat wesentlich dazu beigetragen, verhältnismäßig sehr schnell einen für das dauernde Leben in den Tropen geeigneten und dabei portugiesisch beeinflussten Bevölkerungsstock erwachsen zu lassen. Das andere bezieht sich auf die Tatsache des Heimischmachens zahlreicher, der Neuen Welt entstammenden Kulturpflanzen durch die Portugiesen in Afrika, nachdem die anfänglichen Versuche mit europäischen meistens gescheitert waren. Durch ihre rasche Verbreitung wurde die Ernährungsgrundlage der afrikanischen Völkerschaften, ebenso wie der zugezogenen Weißen auf eine verbesserte und bis heute maßgebliche Basis gestellt. Dem Mais kam dabei eine tragende Rolle zu. Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Moment liegt endlich in dem ernst genommenen Bestreben, den christlichen Glauben zu verbreiten, welches von allem Anfang an eines der geistigen Fundamente der portugiesischen Ausbreitung nach Übersee bildet. Es wurde bereits durch den Infanten Heinrich zugleich als Großmeister des Christusordens — dem portugiesischen Nachfolgeorden der Templer — wahrgenommen und im Laufe des 15. Jh. durch eine Reihe päpstlicher Bullen untermauert, wobei Portugal ein ausdrückliches „Patronat über den Osten“ erhielt (REGO, A. 1962, S. 167—171). In diesem Sinne wurden auch bis zum Ende des 16. Jh. die folgenden, den afrikanischen Bereich betreffende Diözesen errichtet: Ceuta (1421), Tanger (1468), Safim (1487), Funchal (1514), Cabo Verde

(1533), Goa — mit Jurisdiktion vom Kap der Guten Hoffnung an nach Osten — (1533/34), S. Tomé (1534), Äthiopien (1555) sowie Angola und Kongo (1597).

Bereits im 16. Jh. einsetzend, im 17. sich wesentlich verstärkend und mit dem Höhepunkt im 18. Jh. bahnt sich eine neue, die bisherige überlagernde und z. T. sogar stilllegende Entwicklung an. Es ist dies der Sklavenhandel aller portugiesischen Besitzungen in Afrika mit der Hauptabsatzrichtung nach Brasilien und Westindien, welche ersteres seit der 2. Hälfte des 16. Jh. innerhalb des portugiesischen Überseereiches die süd- und ostasiatischen Gebiete an Bedeutung zu überragen beginnt. Hinzu kommt, daß die Zuckerrohrwirtschaft der Guineainseln und Santiagos unter der Konkurrenz des Zuckers der Neuen Welt gegen die Mitte des 17. Jh. fast ganz zum Erliegen kommt. Die Entwicklung geht so weit, daß noch ein Jahrhundert später die Besitzungen in Moçambique aus der bisherigen verwaltungsmäßigen Bindung von Goa gelöst werden, womit die ursprüngliche Funktion der Sicherung des Seeweges nach Indien stark in den Hintergrund tritt. Demgegenüber werden die Angolaküste und die Kapverden — inzwischen und bis in das 19. Jh. hinein auch ein bedeutender Salzlieferant für Brasilien geworden — zeitweilig sogar von dort aus in Verwaltung genommen. Eine gewisse durch den Sklavenhandel bedingte Differenzierung in Afrika selbst ergibt sich durch die Scheidung in die Jagdgebiete — meist weiter im Binnenland gelegen — und die Markt- und Depotplätze an der Küste und den Inseln.

Das 19. Jh. bringt zweimal, und zwar bald nach Beginn und gegen sein Ende, die seit dem Entdeckungszeitalter einschneidendsten Veränderungen im Gefüge des portugiesischen Überseereiches, wie auch in seinem Verhältnis zum Mutterland mit sich. Dabei handelt es sich bei diesen beiden Vorgängen um solche, deren Grundtendenzen einander weitgehend entgegenliegen. Bewirkt der jüngere von ihnen, aus der industriellen Revolution und einem neuen imperialistischen Zeitalter geboren, die heutige in sich geschlossene Gestalt Portugiesisch-Afrikas, so ging der ältere, ein spätes Kind der Aufklärung, der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege mehr in Richtung auf eine Lockerung des zu seiner Zeit ohnehin nicht sehr festen Gesamtverbandes hinaus. Die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens vom Jahre 1822 erschütterte das ganze Reich und ließ die afrikanischen Besitzungen mit einem Male zu den wichtigsten in Übersee werden. Mit einer weiteren Folge davon war der politische Sieg des Liberalismus von 1832 in dem schon seit dem Jahrhundertbeginn von innerer Unruhe geschüttelten europäischen Portugal, der eine merklich geänderte Haltung gegenüber den außereuropäischen Besitzungen, 1833 erstmals in „Überseeprovinzen“ umbenannt, entstehen ließ. Auf kaum mehr und zum Teil nicht einmal das als ein gerade noch Bewahren des verbliebenen Besitzstandes hinielend, kann bis in die 70er Jahre hinein von einer eigentlichen Übersee„politik“ Portugals so gut wie nicht gesprochen werden. Hinzu kam, daß ein ausgeprägter Antiklerikalismus die Missionstätigkeit und mit ihr eine wichtige Voraussetzung zivilisatorischen Fortschrittes zeitweilig fast ganz erlahmen ließ. Daß es in diesen Jahrzehnten zu keinem völligen Auseinanderfallen kam, mag vor allem den unzähligen, in Jahrhunderten gewachsenen Verbindungen zwischen Mutterland und Übersee, wie vielleicht aber auch der erhöhten Leistungsfähigkeit der Seeschifffahrt zuzuschreiben sein. Das dritte und gerade für die afrikanischen Besitzungen nachhaltigste Ereignis bildete jedoch, von Großbritannien voran-

getrieben, das Verbot des Sklavenhandels, der in den 30er Jahren zum Erliegen kam, und zuletzt der Sklaverei überhaupt. Portugal, welches den anderen Ländern zögernd folgte, hob 1856 die Sklaverei selbst mit Wirkung von 1878, später auf 1876 vorverlegt, endgültig auf.

Diese allgemeinen Veränderungen, insbesondere aber das Ende des die Wirtschaft des ganzen damaligen Portugiesisch-Afrika bestimmenden Sklavenhandels ließen in einzelnen seiner Teilgebiete bald neue, verschiedentlich auch strukturell sich auswirkende Differenzierungen entstehen. Der Anstoß zu derartigen örtlichen oder regionalen Entwicklungen ging dabei entweder von den Provinzen selbst oder vom Ausland aus. Einige Beispiele mögen dafür genannt werden. Auf den Kapverden etwa, wo im 17. und 18. Jh. außer dem Sklavenhandel nur die Salzgewinnung auf Boa Vista und Maio von einiger wirtschaftlicher Bedeutung war, wird auf der erst Ende des 18. Jh. erstmals besiedelten Insel São Vicente im Naturhafen Porto Grande der Hafenplatz Mindelo, der bald zur größten Siedlung des ganzen Archipels heranwächst, ab 1840 unter englischem Einfluß zu einem bedeutenden Knotenpunkt der Atlantikschiffahrt als Bunker- und später auch als Relaisstation der transozeanischen Kabel entwickelt. Erst um die letzte Jahrhundertwende fällt Mindelo infolge mangelnden weiteren Ausbaues in dieser Rolle zurück. Andere Kapverdeninseln wiederum werden zu Stützpunkten für vornehmlich us-amerikanische Walfänger. Die Guinea Inseln São Tomé und Príncipe dagegen knüpfen an ihre 200 Jahre früher schon einmal innegehabte Stellung in der Plantagenwirtschaft wieder an, diesmal allerdings mit der hier neu eingeführten Kaffee- und Kakaokultur, die ab etwa 1850 von rasch steigender Bedeutung wird und die Inseln bis zur Jahrhundertwende zum damals drittgrößten Kakaoproduzenten der Welt aufsteigen lassen. Eine andere, später entscheidend für diese Provinz werdende Entwicklung, nämlich die Besiedlung des Hochlandes mit Weißen, setzt im SW von Angola ein. Nach ersten Versuchen in der 2. Hälfte des 18. Jh. wird der Hafenplatz Moçamedes um 1840 ausgebaut und kurz danach von hier aus die Besiedlung auf das Hochland bei Huila vorgetragen. Wenngleich ein Vorposten noch von 1860 bis an den Cunene bei Humbe herangeschoben werden konnte, so traten allerdings bleibende Erfolge erst zu Anfang der 80er Jahre ein. Die Entwicklungsmöglichkeiten von Moçambique blieben allerdings ganz eingeschränkt, da große Teile dieses Landes seit etwa 1820 bis zu ihrem Höhepunkt in den 90er Jahren von immer wieder aufflammenden schweren Kämpfen der Einheimischen, teils untereinander ausgetragen, teils gegen die Portugiesen, welche fast nur Küstenstriche kontrollieren, gerichtet, betroffen werden. Ein um 1858 unternommener Versuch, beim heutigen Porto Amelia eine weiße Bauernkolonie zu gründen, scheidet. Von außerhalb her jedoch, ausgelöst durch die burische Besiedlung des Hochlandes von Transvaal, bahnt sich seit dem 3. Viertel des 19. Jh. im äußersten S der Provinz ein später wesentlich werdendes Moment, nämlich der Transitverkehr von und aus dem Raum der Delagoa-Bai, her an. Schon in den 70er Jahren kommt es zu den ersten Planungen einer Bahnlinie. Dem von Großbritannien seit längerem wiederholten Versuch, die Delagoa-Bai selbst in die Hand zu bekommen, wird jedoch 1875 durch einen Schiedsspruch des französischen Präsidenten Mac Mahon ein Ende gesetzt. In Guinea endlich konnten von den seinerzeitigen Besitzungen zwischen dem Kap Verde und Sierra Leone an dem „Rios de Guiné do Cabo Verde“ genannten Küstenstrich nur beschei-

dene Reste zwischen dem Casamansa und dem Rio Grande gegenüber französischem und englischem Druck gehalten werden. Auch dies war hauptsächlich der Tatkraft des mehrmaligen Gouverneurs, H. Barréto, einem Schwarzen, zu verdanken. Ein anderer Schiedsspruch schließlich, diesmal durch den Präsidenten der USA, Ulysses Grant, rettete 1870 die Bijagós-Inseln und das Gebiet um Bolama vor dem Zugriff Großbritanniens für Portugal. Zum bedeutendsten wirtschaftlichen Ereignis nach dem Ausfall des Sklavenhandels wurde hier gegen 1850 die vom Senegal her erfolgte Einführung des Erdnußbaues (DA MOTA, 1954, II, S. 31).

Das mit dem letzten Viertel des 19. Jh. einsetzende allgemeine Wettlaufen der europäischen Mächte um Kolonialbesitz in Afrika, dessen Binnenländer nun ebenfalls aufgeteilt wurden, zwang das politisch und wirtschaftlich schwache Portugal, seinen bisherigen Besitzstand gegenüber Stärkeren zu verteidigen und den neuen Verhältnissen anzupassen. Es mußte daher sein jahrhundertaltes System, von relativ wenigen, fast nur auf Inseln, an Küsten oder an Flüssen gelegenen festen Stützpunkten aus mehrweniger große und binnenwärts kaum abgegrenzte Einflußzonen zu kontrollieren oder zumindest zu beanspruchen, aufgeben und versuchen, zu einer effektiven Besitznahme und dauernden Verwaltung genau begrenzter Gebiete überzugehen. Vom gegenwärtigen Territorium Portugals in Afrika waren zu diesem Zeitpunkt nur die Kapverden sowie die kleinen Inseln S. Tomé — dessen Südteil übrigens auch erst seit etwa 1860 — und Principe tatsächlich in allen Teilen in Besitz und Verwaltung genommen. Andererseits bestanden in ziemlichen Ausmaß historisch begründete Gebietsansprüche, die nun nicht mehr gehalten werden konnten. Die Auseinandersetzung darüber war bei unterschiedlicher Ausgangslage mit verschiedenen Rivalen durchzustehen. Im Falle Guineas war dies bei von Anfang an beschränkter Ausdehnungsmöglichkeit ins Binnenland Frankreich, an das 1886 der Casamansa-Streifen um Ziguinchor im NW gegen Überlassung des Cacine-Gebietes im S abgetreten wurde. Betreffend Angolas jedoch fand sie mit Frankreich, dem Kongo-Freistaat, aber auch mit Großbritannien und dem Deutschen Reich statt. Am Berliner Kongreß 1884/85 konnte im N die Cabinda-Enklave noch als letzter Rest einst größerer Besitztitel nördlich des Kongoflusses gehalten werden. Das 1885 aufgegriffene, unter dem Namen „Mapa cor de rosa“ bekanntgewordene Projekt einer durchgehenden portugiesischen Verbindung von der Angola- zur Moçambiqueküste stieß dagegen auf erbitterten britischen Widerstand, da es den Kap-Kairo-Plan kreuzte. Am umstrittensten war dabei die Westgrenze von Moçambique, wo die „British South Africa Company“ unter Cecil Rhodes einen starken Druck ausübte. In den Vereinbarungen von 1890 und 1891 — de facto eine Kapitulation Portugals — wurde der endgültige Grenzverlauf festgelegt. Die Ostgrenze Angolas gegen Rhodesien endlich wurde 1905 durch einen Schiedsspruch des Königs von Italien bestimmt. Weniger dramatisch dagegen ging die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich um die Südgrenze Angolas und die Nordgrenze von Moçambique vor sich. Ein in den Jahren 1885—87 zur Sicherung des Arbeiterbedarfs der Plantagen von S. Tomé vom dortigen Gouverneur unternommener Versuch, sich an der Dahomeyküste festzusetzen, scheiterte an der mangelnden Unterstützung durch die portugiesische Regierung selbst. Wie schwach die portugiesische Stellung gegenüber den Großmächten bis zum 1. Weltkrieg hin war, zeigt nicht zuletzt das deutsch-britische Geheimabkommen

von 1898 über eine allfällige Aufteilung von Angola und Moçambique, dem allerdings einige Jahre später eine englische Garantieerklärung der portugiesischen Territorien folgte. Die tatsächliche Inbesitznahme des endlich anerkannten Gebietsbestandes, vielfach in Form sog. „Befriedungsfeldzüge“ (campanhas de pazificação) durchgeführt, zog sich ebenfalls bis in das 20. Jh. hinein. Sie war im wesentlichen in Moçambique in den Jahren 1910/12 sowie im Binnenland von Guinea und im S von Angola um 1915/16 abgeschlossen. Ungeachtet dessen blieben aber noch lange darüber hinaus und z. T. bis in unsere Tage hinein verschiedene, auch größere Landesteile wegen natürlicher Schwierigkeiten oder Abgelegenheit noch wenig erschlossen. Dies gilt insbesondere für das Gebiet zwischen dem Cubango und dem Cuando im SO von Angola, nicht zu Unrecht „Ende der Welt“ (fim do mundo) genannt⁶, wie auch den N von Moçambique zwischen dem Lugenda und dem Rovuma sowie kleinere Gebiete ganz im O von Guinea.

Der grundlegende hochkolonialistische Umbau Portugiesisch-Afrikas um die letzte Jahrhundertwende brachte auch eine Änderung im gegenseitigen Verhältnis der einzelnen Überseeprovinzen mit sich. Mehr denn je zuvor trat jetzt nun der Unterschied zwischen den beiden Insel- und den drei Kontinentalprovinzen mit ihren erstmals den Küstenplätzen fest angeschlossenen tiefen Hinterländern in ihrer grundsätzlichen Problematik hervor. Innerhalb dieser letzteren wiederum fiel durch Größe und vorhandenen Ausbaumöglichkeiten das ganze Schwergewicht auf Angola und Moçambique, die nunmehr in einem früher nie bestandenen Maße zu einem fast nur südhemisphärischen Portugiesisch-Afrika schlechthin wurden. Die Erschließung und Inwertsetzung der hinzugekommenen großen Binnenräume war nun freilich eine Aufgabe, die die Möglichkeiten des politisch instabilen portugiesischen Staates, der zudem nicht vermochte, das Mutterland selbst in den Kreis der aufsteigenden Industrienationen zu führen, bei weitem überstieg. Ebenso wenig war Portugal in der Lage, seinen beachtlichen Auswandererstrom, der bis in unsere Tage hinein vorwiegend in die Neue Welt zieht, in die eigenen Überseegebiete in Afrika zu lenken, obwohl dort gebietsweise günstige Voraussetzungen für eine dauernde Ansiedlung Weißer bestehen. Aus den genannten Gründen konnte daher ein ganz einheitlicher und großmaßstäbig durchgeführter Ausbau der Binnengebiete aus eigenem heraus um die Jahrhundertwende nicht in Angriff genommen werden. Einen Ausweg aus dieser für Portugal nunmehr zu einer Zwangslage gewordenen Situation bot die Übertragung der Erschließungsaufgaben wie auch der Nutzungsnahme an private kommerzielle und dabei privilegierte Gesellschaften, an denen auch ausländisches Kapital beteiligt war. Es war dies ein in der ganzen Geschichte der europäischen Ausbreitung nach Übersee an sich schon lange gekanntes und auch von Portugal insbesondere im 18. Jh. unter Pombal — und da namentlich für Brasilien — angewandtes Mittel. Auch die Inbesitznahme Afrikas in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ging vor allem von britischer, deutscher und belgischer Seite unter weitgehender Beteiligung derartiger Gesellschaften, die meist sogar die eigentlichen Schrittmacher waren, vor sich. Als Portugal sich in den 90er Jahren dieses Mittels wieder zu bedienen begann, zeichnete sich allerdings bei den anderen Mächten bereits die Tendenz zu dessen Abbau und den Ersatz durch direkte staatliche Verwaltung ab.

⁶ Einer der ersten, die dort intensive Forschungsarbeit betrieben, war 1958/59 (!) der Hamburger G. BORCHERT.

Ausmaß und Art der Beteiligung privater Gesellschaften an der Landeserschließung war in den einzelnen Provinzen freilich sehr unterschiedlich. Den extremsten Fall bildete *Moçambique*, wo es nach ersten Versuchen schon zu Ende der 70er Jahre zwischen 1891 und 1900 zu einer ausgeprägten Gründungsperiode solcher Gesellschaften kam (DA SILVA, A. M., 1956, S. 41—44).

Die bedeutendsten von ihnen, so die *Companhia de Moçambique* und die *C. de Niassa* erhielten sogar als sog. „Hoheitsgesellschaften“ (*companhias majestaticas*) regelrechte Souveränitätsrechte übertragen, die von der Haltung einer eigenen Truppe und Polizei bis zur Ausgabe von Briefmarken reichten. Verschiedentliche rechtliche Absicherungen, so die Bestimmung, daß die Mehrheit der Direktoriumsmitglieder portugiesischer Nationalität sein mußte, hatten die Oberhoheit Portugals zu gewährleisten. Mehr als ein Drittel des Territoriums der Provinz, so das Gebiet nördlich des 22. Breitengrades bis zum Unterlauf des Sambesi und der N mit den heutigen Distrikten Cabo Delgado und Niassa unterstanden diesen beiden Gesellschaften. Gingen auch die Rechte der übrigen Gesellschaften, hauptsächlich im Raum zwischen diesen beiden Hoheitsgesellschaften beheimatet, nicht derart weit, so schränkten sie doch auch die Möglichkeiten der staatlichen Verwaltung ein. Die Rechte der *C. de Niassa* erloschen 1929, jene der *C. de Moçambique* sogar erst 1942, so daß erst seit einem guten Vierteljahrhundert ganz *Moçambique* unter einheitlicher und unmittelbarer portugiesischer Hoheitsverwaltung steht. Kam die *C. de M.* ihrem Erschließungsauftrag in einigem Ausmaß nach, so tat dies die *C. d. N.* — wenn überhaupt — nur an der Küste, woraus sich die erst ganz junge Inerschließungnahme des nördlichen *Moçambique* erklärt.

Im Gegensatz zu *Moçambique* entstanden in dem äußeren Einfluß doch nicht ganz so ausgesetzten *Angola* keine Hoheitsgesellschaften, wohl aber solche mit großen Plantagen- und Bergbaubetrieben unter Beteiligung ausländischen Kapitals, wie es z. B. bei der *C. dos Diamantes de Angola* mit ihrem großen von ihr erschlossenen Konzessionsgebiet im Distrikt Lunda noch heute der Fall ist. Andererseits wußte man gebietsweise, so im SW im Distrikt Huila, genau zur gleichen Zeit, als sich die großen Gesellschaften in *Moçambique* bildeten, das Entstehen von Gesellschaften mit ausgedehntem Landbesitz zu verhindern (de PAIVA, A. 1938, S. 227). Etwas anders wiederum liegen die Verhältnisse auf den Inseln *S. Tomé* und *Príncipe*, wo die seit dem 19. Jh. errichteten und fast die gesamte Oberfläche der Provinz einnehmenden Plantagen im Laufe der Zeit zu Familien-GmbH's (*limitadas*) umgewandelt wurden oder in den Besitz sehr großer Gesellschaften mit Interessen in ganz Portugiesisch-Afrika wie etwa der portugiesischen *C. União Fabril (CUF)* übergingen. Ein ursprünglich auch hier bestandener ausländischer Einfluß wurde im Zuge der Nationalisierungstendenz während des 2. Viertels des 20. Jh. fast völlig beseitigt. In *Guinea* und auf den *Kapverden* endlich kommt größeren Privatgesellschaften kein besonderer direkter Anteil an Erschließung und Ausbau zu, obschon hier — namentlich in *Guinea* — die *CUF* eine Art Handelsmonopol inne hat.

Ein anderer wesentlicher, *Angola* und *Moçambique* betreffender und in seinen Wirkungen ebenfalls differenzierender Erschließungsfaktor liegt im Bau großer *Transiteisenbahnen*. Dieser geht beinahe ganz auf ausländische, d. h. britische Initiative zurück und führte damit auch zu einem entsprechenden, z. T. heute noch besonders an den Ausgangspunkten und entlang der Linien

nachwirkenden Einfluß. Die beiden ältesten dieser Bahnen entstanden noch vor der Jahrhundertwende in Moçambique und zwar, 1895 fertiggestellt, die 88 km lange Strecke von Lourenço Marques zur Grenze von Transvaal bei Ressano Garcia als portugiesisches Teilstück der Linie nach Pretoria, der bald darauf die 440 km lange Linie der Beira-Bahn nach Machipanda an der rhodesischen Grenze und von da weiter nach Salisbury folgte. 1903 begann in Angola vom Hafen Lobito aus der Bau der Benguela-Bahn, die 1929 nach 1348 Streckenkilometern bei Teixeira de Sousa die Grenze des damaligen Belgisch-Kongo erreichte, an dessen Katanga-Netz sie 1931 angeschlossen wurde. Weitere Eisenbahnverbindungen von Moçambique nach dem Ausland kamen in den 20er Jahren durch die bei Dondo von der Beira-Bahn abzweigende Linie von 331 km zur Grenze des Nyassalandes, heute Malawi, sowie durch die 1956 erfolgte Fertigstellung der 521 km langen Strecke von Lourenço Marques nach Malvéria an der rhodesischen Grenze zustande. Im Jahre 1964 wurde dann die 1912 von Lourenço Marques her nach Goba errichtete 69 km lange Bahn über die Grenze nach Swaziland hinein verlängert. Die seit 1935 von Lumbo und Nacala her in Richtung Vila Cabral im Bau stehende und inzwischen fast vollendete Niassa-Bahn, ursprünglich als rein innermoçambikanische Verbindung gedacht, soll endlich nach jüngsten Plänen auch eine Abzweigung nach Malawi erhalten.

Diesen Transitbahnen, die inzwischen außer der Benguela-Bahn und der Linie (Beira)—Dondo—Malawi in portugiesischen Staatsbesitz übergegangen sind, kommt sowohl eine volkswirtschaftliche und politische Bedeutung großer Tragweite, wie auch für die Binnenkolonisation zu. Ist im ersten Falle die Rolle derartiger Bahnen für Moçambique noch wesentlich ausschlaggebender als für Angola, so ist das im zweiten umgekehrt. Während der Bau der Benguela-Bahn an der Randschwelle und im westlichen Planalto beiderseits von Nova Lisboa sogleich eine sehr rege Siedlungstätigkeit auslöste, so war dies bei den vorwiegend im Tiefland führenden Eisenbahnen von Moçambique in merklich geringerem Ausmaß der Fall; hier kam es nur an der Beira-Bahn in dem bereits höher gelegenen Gebiet um Vila Pery und Vila de Manica zu einer etwas vergleichbaren Entwicklung.

Die wohl wesentlichste Aufgabe zur dauernden Verwaltung und Inwertsetzung der Binnenräume der 3 Kontinentalprovinzen aber lag für die portugiesische Administration darin, über das bisherige ungegliederte und völlig instabile einheimische Siedlungsgefüge ein Netz von Siedlungen europäischen Charakters zu legen, die — mit zentralörtlichen Aufgaben bedacht — einen festen Rahmen für die eigentliche Landeserschließung gewährleisten sollten. Das unterste Glied stellen dabei die bloßen Kaufmannssiedlungen (povoações comerciais) dar, über denen dann — hierarchisch gegliedert — jene mit Verwaltungssitzen folgen. Es sind dies, von unten nach oben die Verwaltungsposten (postos administrativos), die Sitze der Kreisverwaltungen (circunscrições oder bei fortgeschrittener Entwicklung conselhos) und die Distrikts-hauptorte bzw. -städte. Schließlich sind in dieses Siedlungsnetz auch noch die Missionsstationen wegen ihrer zumindest hilfszentralen Funktionen mit einzu-beziehen (MATZNETTER, J., Portugiesische Kolonisationstypen usw. 1966, S. 267). Im wesentlichen ist diese Siedlungsgliederung in Angola, Moçambique und Guinea die gleiche, da sie auf derselben Gesetzesgrundlage zur Landvergabe und Siedlung aufbaut. Diese, von Gesetzen aus dem 3. Viertel des 19. Jh. aus-

gehend, wurde mehrfach bis in die jüngste Zeit hinein modifiziert und den veränderten Verhältnissen angepaßt. Dieser Vorgang setzte in Angola und Moçambique schon im Laufe der 90er Jahre, in Guinea aber erst während des 1. Weltkrieges ein. Dabei kam es schon um die Jahrhundertwende zur Planung ganzer größerer Netze, wie z. B. im südlichen Moçambique⁸, wobei allerdings die Verwirklichung oft jahrzehntelang hinter der Planung zurückblieb. Wenn auch im großen ganzen ein schrittweises Vorgehen dieser Siedlungstätigkeit von der Küste aus landeinwärts stattfand, so verlief diese Entwicklung in den einzelnen Landesteilen der großen Provinzen doch sehr unterschiedlich. Sie ging auch in den ersten Jahrzehnten in Angola etwas rascher als in Moçambique vor sich, wo 1918 außerhalb der Konzessionsgebiete der Hoheitsgesellschaften überhaupt erst 30 derartiger Siedlungen „europäischen Charakters“ einschließlich der alten Küstenorte bestanden⁹, von denen wiederum $\frac{2}{3}$ im S — heutige Distrikte Lourenço Marques, Gaza und Inhambane — lagen. Nach dem 1. und dann auch wieder nach dem 2. Weltkrieg beschleunigte sich dieser Vorgang beträchtlich und selbst in der unmittelbaren Gegenwart findet ein zumindest gebietsweise sehr intensiver Ausbau statt. Diese Siedlungen entstanden anfänglich wegen der noch kaum vorhandenen Landverbindungen besonders entlang der Flüsse, dann aber auch entlang der allmählich entstehenden Landstraßen oder Eisenbahnen. Unmittelbare Ansatzpunkte zur Platzwahl bildeten häufig schon früher angelegte Forts und Militärposten, die Nähe von Häuptlingssitzen, einzelstehende Geschäftshäuser von Europäern oder Indern sowie gelegentlich auch bereits bestehende Missionsstationen (MATZNETTER, J., Das Entstehen usw. 1966, S. 98/99). Im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte hat sich dieses neue Siedlungsnetz in allen drei Kontinentalprovinzen in seinem Gefüge und der Hierarchie seiner Glieder sehr gefestigt. Die Verleihung des Stadtrechtes und die Gewährung völliger Selbstverwaltung durch eine „Camera municipal“ bei manchen auch kleineren Orten geben sowohl rechtlich als auch nach außen hin davon Zeugnis. Einzelne dieser erst im 20. Jh. im Binnenland gegründeten Siedlungen sind, wie z. B. Nova Lisboa in Angola und Nampula in Moçambique, inzwischen mit einer nach Tausenden zählenden europäischen Bewohnerschaft zu — wenigstens unter afrikanischen Verhältnissen — bedeutenden Städten herangewachsen. Anders dagegen verlief die jüngere Siedlungsentwicklung auf den Inselprovinzen. So erwuchs auf den Kapverden von alten Ansätzen wie etwa Praia (Santiago), S. Filipe (Fogo), Ribeira Grande (Sto. Antão) oder dem erst Mitte des 19. Jh. entstandenen Mindelo (S. Vicente) und einigen anderen abgesehen, in neuerer Zeit keine eigenständige Schicht europäischer Siedlungen gegenüber den einheimischen, umsomehr auch, als es hier keine volklichen und sozialen Gegensätze der Art wie auf dem Kontinent gibt. Es kam vielmehr nur zu einem modernen Um- und Ausbau bestehender Siedlungen mit zentralen Funktionen. Die Oberfläche der Inseln S. Tomé und Príncipe endlich ist dermaßen von Plantagenland eingenommen, daß hier praktisch weder Platz noch auch Bedürfnis für das Entstehen anderer Siedlungen vorhanden ist. Die einzige wirkliche Siedlung stellt auf S. Tomé die alte und zugleich neuzeitlich umgestaltete gleichnamige Stadt dar. Neben ihr konnten sich im N und O der Insel nur noch einige kleine hilfszentrale Orte wie Trindade, Guadalupe, Sta. Ana u. a. entwickeln.

⁸ Portarias des Generalgouverneurs von Moç. Nr. 79 v. 20. 2. 1899, Nr. 268 v. 17. 5. 1899, Nr. 736 v. 25. 10. 1905 und Nr. 769 v. 26. 12. 1907.

⁹ Dekret der portug. Regierung Nr. 3983 v. 16. 3. 1918, Art. 4 (Anhang), veröff. im Boletim Oficial de Moçambique Nr. 31 v. 3. 8. 1918.

Ein anderes maßgebliches Mittel erfolgreicher Erschließung, nämlich die individuelle und/oder kollektive Kolonisation durch kleine und mittlere europäische Landwirte kam jedoch nur ganz zögernd zur Geltung und hat eigentlich erst in allerjüngster Zeit ein nennenswertes Ausmaß erreicht. Wohl gab es schon früher eine derartige weiße agrarische Besiedlung geringen Ausmaßes durch Einzelne wie etwa auf einigen Inseln der Kapverden, insbesondere auf Brava sowie im nächsten Umkreis der alten Küstenplätze, die auch mehrweniger Bestand hatte, doch scheiterten sämtliche der hin und wieder unternommenen Versuche, Siedlungskolonien anzulegen. Mit der Inbesitznahme der ausgedehnten Binnenräume und dabei ganz besonders des dafür vielfach begünstigten Planalto von Angola wäre an sich die Zeit gekommen gewesen, eine derartige Kolonisation größeren Maßstabes einzuleiten. Dies umsomehr, als eine durch die unbefriedigenden agrarsozialen Verhältnisse des Mutterlandes stets latente Abwanderungsneigung in der gerade hierfür in Frage kommenden Bevölkerungsschicht dazu hätte ausgenutzt werden können. Abgesehen von einer im Verhältnis zu den Raumgrößen auch nur geringfügigen individuellen Zuwanderung konnte sich jedoch keine Agrarkolonisation in echtem Sinne entfalten. Die Gründe hierfür lagen einmal an den in dieser Frage völlig inaktiven, oft rasch einander abwechselnden Regierungen Portugals und wohl auch an den vor allem an der Entwicklung großer, ertragreicher Plantagen interessierten Kapitalgesellschaften. Zum anderen bildeten Brasilien und daneben auch die USA das bevorzugte Ziel der alljährlich viele Tausende zählenden portugiesischen Auswanderer. Nicht zuletzt kam auch das sehr umständliche und langwierige System der Landvergabe in Angola und Moçambique hinzu (von GERSDORFF 1962, S. 52—54). In Guinea endlich war und ist es das Bestreben der portugiesischen Verwaltung selbst, eine hier allerdings auch schwierige agrarische Besitznahme durch Europäer so weit als möglich zu verhindern. Gelegentlich kam es auch zum Zuzug kleinerer Gruppen ausländischer weißer Farmer, so schon um 1880 von Buren nach Südafrika und nach dem 1. Weltkrieg auch von Deutschen aus Südwest-Afrika her ebenfalls nach Angola.

Von einer tatsächlichen portugiesischen Kolonisationspolitik im Sinne einer bewußten und gewollten dauernden Ansiedlung europäischer Bauern kann erst seit dem Ende des 2. Weltkrieges gesprochen werden. Sichtbarsten Ausdruck fanden diese Bestrebungen mit der Errichtung größerer, in sich geschlossener und überwiegend auf genossenschaftlicher Basis stehender Kolonate seit Anfang der 50er Jahre. Als erstem davon wurde 1951 mit Cela am Planalto Mittelangolas der Anfang gemacht, dem dann 1952 der Baubeginn des Limpopo-Kolonates bei Guijá¹⁰ im Tiefland des südlichen Moçambique und 1953 der des Cunene-Kolonates bei Matala und Capelongo¹¹ am Hochland von Südafrika folgte. Schon kurz vorher 1949/50 war übrigens auch schon mit der Planung zum Kolonat von Caconda auf der Lundaschwelle der erste Schritt zu ähnlichen Einrichtungen für Schwarze getan worden. Diese Siedlungsgründungen mit landwirtschaftlicher Bevölkerung aus dem Mutterland war u. a. auch einer der Gründe, daß die Auswanderung von Portugal nach Angola im Jahre 1958 erstmals jene nach Brasilien leicht überstieg (BORCHERT, G., 1961, S. 295). Die Ereignisse des Jahres 1961 in Angola hatten dann mit zur Folge, daß diese bereits im Zuge befindliche Agrarkolonisation

¹⁰ nunmehr: Vila Trigo de Morais.

¹¹ nunmehr: Vila de Folgares.

durch die Einrichtung der „Juntas Provinciais de Povamento“ noch im gleichen Jahr in den beiden großen Provinzen auf wesentlich verbreiteter Basis verstärkt und beschleunigt wurde. In rascher, bisweilen wohl auch zu rascher Folge wurden ab 1962/63 namentlich in Angola weitere Kolonate ins Leben gerufen. Neben unmittelbar aus Portugal und den Inseln einschließlich der Kapverden herbeigeholten Siedlern werden auch in den Überseeprovinzen eingesetzt gewesene Soldaten nach Ablauf ihres Dienstverhältnisses als solche gewonnen. Ungeachtet dieses in jüngster Zeit schnellen Ausbaus scheint allerdings die Frage, ob mehr einer größeren Zahl kleinerer oder einer geringeren größerer und gut ausgestatteter Kolonate der Vorzug zu geben sei, noch unentschieden (NIEMEIER, G., 1966, S. 368). Außerhalb eines direkten Zusammenhanges mit derartigen Kolonaten bestehen auch noch andere, z. T. sogar ältere Planungen weißer agrarischer Besiedlung wie etwa in Verbindung mit der Ausbreitung der Teekultur im Distrikt Zambézia in Moçambique (da SILVA, R. L. 1960, S. 1—3). Eine gewisse Änderung des ursprünglichen Gedankens ergab sich schließlich auch dadurch, daß man — nach Ideen, die schon vor 1961 aufgetreten waren — von den rein weißen oder auch rein schwarzen Kolonaten abkam und nunmehr eine gewisse Mischung erstrebt. Im Zuge dieses verstärkten Ausbaues landwirtschaftlicher Siedlungen kam es endlich auch zu dem Projekt der sog. „Regedorias“ in Angola und Moçambique, mit denen bei Bestehen bestimmter Voraussetzungen eine Umstrukturierung des Siedlungsgefüges der Schwarzen im Sinne einer allgemeinen Annäherung — in der Endstufe wohl auch Angleichung — an dasjenige in Europa versucht werden soll, ohne daß dabei aber die straffe Form der Kolonate angewendet wird (MATZNETTER, J., 1967, S. 268/269).

Der an sich schon schwierige äußere und innere Umbau der drei afrikanischen Kontinentalprovinzen wurde nicht zum wenigsten auch noch dadurch erschwert, daß die in den letzten Jahrzehnten vor dem Sturz der Monarchie ungemein labile innenpolitische Lage Portugals auch die Überseeverwaltung mit beeinflusste. Als Folge dessen erließen die in schneller Folge einander ablösenden Regierungen nicht nur immer wieder andere Richtlinien und Verordnungen, sondern auch die Posten der Generalgouverneure, Gouverneure und sonstiger wichtiger ziviler und militärischer Ämter wurden oft in nur kurzen Abständen neu besetzt. Wenn es unter diesen Umständen dennoch gelang, die nunmehr unvermeidliche neuzeitliche Entwicklung in den Überseeprovinzen einzuleiten und endlich auch zu einer gewissen Konsolidierung zu bringen, so war dies vor allem dem Auftreten einzelner überragender Persönlichkeiten in der Überseeverwaltung zu verdanken. Diese in der ganzen portugiesischen Überseegeschichte bis in die unmittelbare Gegenwart hinein und gerade in Krisenzeiten immer wieder wahrzunehmende Erscheinung trat z. B. in den 90er Jahren in der damals katastrophalen Situation Moçambiques in den Gestalten von ANTÓNIO ENES und MOUZINHO DE ALBUQUERQUE, neben ihnen aber auch noch in manchen anderen zu tage. Die Wandlung Portugals zur Republik im Jahre 1910 brachte vorerst keine Änderung der geschilderten Verhältnisse mit sich, und erst um 1930 kam es mit dem Regime Salazar bei andauernder wirtschaftlicher Schwäche zu innenpolitischer Stabilität, die sich auch auf die afrikanischen Provinzen übertrug.

Ein wirklicher und zuletzt auch tiefgreifend werdender Wandel in den Überseeangelegenheiten bahnt sich erst mit dem Ende des 2. Weltkrieges an. Etwa von da an kann erstmals seit vielen Jahrzehnten wieder

von einer klaren, zielbewußt auf eine langfristige und neuzeitlichen Erfordernissen entsprechende Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Strukturen hinstrebenden Überseepolitik gesprochen werden. Dieser, das ganze außereuropäische Reich umfassende Vorgang ist nicht zuletzt auch mit der Person des Admirals SARMENTO RODRIGUES, Überseeminister in den 50er Jahren, verbunden. Eine wesentliche Rolle spielte dabei die Verbesserung der Überseeverwaltung auf ihrem organisatorischen und insbesondere auch personellen Sektor selbst. Ohne sie in ihrer in langer Zeit gewachsenen Struktur grundsätzlich zu ändern, konnte sie dennoch sehr gestrafft und in ihrer Leistungsfähigkeit entscheidend erhöht werden. Im Gegensatz zu früheren Verhältnissen wurde sie auf einem bis in die unteren Ränge hinein qualifizierten, weitgehend auch akademisch ausgebildeten und auf seine spezielle Aufgabe in Übersee gründlich vorbereiteten Beamtenkörper aufgebaut. Diese Tatsache ist umso bemerkenswerter, als sie in eine Periode fällt, in der fast alle anderen damals noch bestehenden europäischen Kolonialverwaltungen bereits an einen Abbau zu denken begannen. Wäre es freilich damals zu dieser, im Ausland kaum bekannt gewordenen Verbesserung der administrativen Struktur nicht gekommen, so wäre Portugal aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht in der Lage gewesen, die im Jahre 1961 von Angola ausgehende Erschütterung seines Überseereiches aufzufangen.

Die wichtigsten Maßnahmen für den wirtschaftlichen Aufbau wurden in die für ganz Portugal aufgestellten Entwicklungspläne (I u. II plano de fomento) eingebettet. Der I. (1953—1958), der die Überseeprovinzen betreffend im wesentlichen eine Vorbereitung für den II. Plan (1959—1964) darstellte, sah daher hauptsächlich Erschließungsarbeiten verschiedener Art zur allgemeinen Verbesserung der Infrastruktur und für einzelne größere Projekte wie Hafen- sowie Damm- und Kraftwerksbauten u. a. vor. Er umschloß dabei vor allem kartographische und geologische Aufnahmen, Prospektierungen, Untersuchungen von Gewässern, Böden, Vegetation u. a. m., wozu zahlreiche technisch-wissenschaftliche Forschungsgruppen (missões) eingesetzt wurden (Relatório final usw. 1958, S. 128—187). Mit dem II. Plan wurden dann die einzelnen Vorhaben selbst in Angriff genommen, wobei auf Angola und Moçambique bei weitem der Hauptanteil entfiel. Zur Belebung der wirtschaftlichen Aktivität wurde ferner eine Anzahl ihrem Wesen nach halboffizieller Einrichtungen, sog. „Juntas“ geschaffen, denen insbesondere die Ausweitung des Anbaues, Qualitätsverbesserung und Exportförderung einzelner Agrarprodukte, wie z. B. von Kaffee, Baumwolle, Getreide u. a. in den jeweils dafür in Frage kommenden Provinzen oblag. Inzwischen, nach Ausbau ihrer Organisation und Erweiterung ihrer Aufgaben in „Institutos“ umbenannt, sind sie zu wesentlichen Elementen der Wirtschaftsbelebung mit einer bis in die Binnenkolonisation hineinreichenden Zielsetzung geworden. In teilweisem Zusammenhang mit den vorgenannten Maßnahmen stand auch eine außerordentliche Verstärkung portugiesischer wissenschaftlicher Forschung in den Überseegebieten, die bis zum 2. Weltkrieg, soweit überhaupt, vornehmlich von Ausländern betrieben worden war. Ihre Hauptträgerin ist die dem Überseeministerium eingegliederte „Junta de Investigações do Ultramar“, die 1952 aus der seit den 40er Jahren tätigen „Junta das Missões Geográficas e de Investigações Coloniais“ hervorging. Grundlagen- und angewandte Forschung aus fast allen einschlägigen Gebieten der Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaft-

ten umfassend, entsendet sie vor allem Forschungsteams, aber auch von ihr unterstützte Einzelforscher in die Überseeprovinzen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen wird von ihr in mehreren Publikationsreihen mit einer bereits in die Hunderte gehenden Zahl von Monographien und Sammelbänden veröffentlicht.

Die allgemeine Auflösung der europäischen Kolonialverwaltungen, die in Afrika um das Jahr 1960 zahlreiche Staaten neu entstehen ließ, führte letztlich auch zu Auswirkungen auf die portugiesischen Kontinentalbesitzungen. Die im wesentlichen von außen her gesteuerten und im März 1961 in Nordangola losbrechenden Ereignisse, die von den Portugiesen in dieser Art und diesem Ausmaß nicht erwartet worden waren, zwangen sie, sich mit allen verfügbaren Mitteln zu behaupten. Aus ihrer ganzen, einer Jahrhunderte langen Erfahrung mit Übersee entspringenden Einstellung wie auch aus ihrer sonstigen Mentalität heraus verständlich, war bei ihnen in der die allgemeine Entkolonisation vorbereitenden Phase der späten 50er Jahre eine Erhaltung der Überseeprovinzen nie in Frage gestellt worden. Auch ihre dadurch entstandene Isolierung in fast allen internationalen Bereichen, der Verlust der indischen Besitzungen im Dezember 1961 und die 1963 einsetzende Bedrohung Portug.-Guineas und der Nordgrenze von Moçambique vermochten sie, ungeachtet ihrer materiell schwachen Stellung von dieser Haltung nicht abzubringen. Abgesehen von den im großen ganzen erfolgreich verlaufenden militärischen Operationen mußten die nun zu ergreifenden Maßnahmen im strukturellen Bereich liegen. Im Grunde genommen waren dazu nicht einmal drastische Schwenkungen oder ein völliger Bruch der bereits seit etwa eineinhalb Jahrzehnten eingehaltenen Linie erforderlich, sondern sie konnten zu einem guten Teil unmittelbar aus dieser heraus entwickelt werden, wie bereits obenstehend am Beispiel des Siedlungswesens, der Wirtschaftspläne u. a. gezeigt wurde. Es ging somit darum, einen an sich wenigstens im Prinzip schon eingeleiteten Prozeß maßgeblich zu verstärken, auszuweiten und vor allem zu beschleunigen. Langfristig Vorgesehenes mußte daher kurzfristig vorweggenommen werden, was insbesondere für die rechtlich einschneidendste aller Änderungen, nämlich die Aufhebung des in den 3 afrikanischen Kontinentalprovinzen noch bestehenden indigenas-Systems und damit die Gewährung des Vollbürgerrechtes an sämtliche Einwohner ohne Ansehung ihrer Zivilisationsstufe, gilt. Diese Entscheidung erfolgte nur ein halbes Jahr nach dem Einfall in Nordangola am 6. 9. 1961 gemeinsam in einer Reihe von Gesetzen und Verordnungen gleichen Datums¹², mit denen u. a. die schon genannten „Juntas Provinciais de Povoamento“ und „Regedorias“ gegründet, das Bodenrecht und die Konzessionsvergabe neu gefaßt und sonstige meist im Zusammenhang mit der Abschaffung des Eingeborenen-Status stehende rechtliche Veränderungen verfügt wurden. Obwohl diese Maßnahmen nur in einem Falle, dem der „Juntas P. d. P.“, ausdrücklich auf die beiden großen Provinzen beschränkt blieben, so waren doch alle diese wie auch die folgenden Neuregelungen speziell auf die Verhältnisse und Bedürfnisse von Angola und Moçambique zugeschnitten. Dieser vom Überseeminister Prof. A. MOREIRA als unmittelbare Reaktion eingeschlagene, an sich bereits vorgezeichnet gewesene Weg allgemeiner struktureller Neuordnung wurde auch von seinen Nachfolgern Kapt. z. S. A. A. PEIXOTO CORREIA und Prof. J. M. da SILVA CUNHA konsequent weitergeführt. In den Jahren seit 1961 wurden

¹² Decreto-Lei Nr. 43 893, Dekrete Nr. 43 894 bis 43 899 und Portaria Nr. 18 714.

und werden zahlreiche Gebiete des öffentlichen Lebens von ihrer gesetzlichen Basis her in Formen gebettet, die einer aufsteigenden Entwicklung dienen sollen. Dies betrifft z. B. Schulwesen, Arbeitsrecht, soziale Sicherung und a. m., was z. T. bis dahin in den Überseeprovinzen nicht einmal bekannt oder ganz ungerregelt war, nun aber in nicht wenigen Fällen Entsprechendes im Mutterland an moderner Konzeption in den Schatten stellt. Viele neue Einrichtungen wurden gegründet, so auch Universitäten mit speziell dem Bedarf in Übersee angepaßten Studiengängen in Luanda und Lourenço Marques.

Im Zuge dieser Entwicklung mußte auch die Wirtschaftsförderung beträchtlich über das im II. Entwicklungsplan vorgesehen gewesene hinausgehen. So waren insbesondere das Straßenbauprogramm, dasjenige der Energieerzeugung und der Erschließung von Bodenschätzen sowie ganz allgemein die Industrialisierung und die Steigerung der Agrarproduktion zu beschleunigen. Mit dem Zwischenplan von 1965—1967 sollte versucht werden, den geänderten Verhältnissen kurzfristig Rechnung zu tragen. Der hohe Kapitalbedarf all dieser Vorhaben, noch dazu bei gleichzeitig außerordentlich angeschwollenen Militärausgaben nötigte freilich Portugal, — abgesehen von Steuererhöhungen, Einführen spezieller Abgaben, Maßnahmen gegen eine Kapitalflucht u. a. — seine seit Jahrzehnten geübte Praxis des Ausschaltens ausländischen Kapitals in das Gegenteil zu wenden. Dies ist bis zu einem gewissen Grad schon gelungen und inzwischen sind u. a. deutsche Kapitalien, namentlich im Zusammenhang mit der Erschließung der Cassinga-Erze in Südafrika, US-amerikanische, speziell verknüpft mit der Suche und dem Auffinden großer Erdöllagerstätten vor der Küste Nordangolas und ganz besonders südafrikanische wie auch die verschiedener sonstiger europäischer Länder und in letzter Zeit auch japanische eingeströmt. Nicht zuletzt auch politisch bedingt ist die immer enger werdende wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Südafrika, die namentlich bei ganz großen Projekten wie dem von Caborra Bassa in Moçambique und dem der Erschließung des Cunene-Gebietes in Südafrika zum Tragen kommt (Portugal Report 1968/8, S. 3/4 und 1969/2, S. 1/2). Insgesamt haben Angola, aber auch Moçambique im Laufe der 60er Jahre unter all den oben genannten Aspekten und ungeachtet einer weiter bestehenden Bedrohung von außen einen Aufstieg genommen, wie er in diesem Ausmaß noch vor einem Jahrzehnt nicht zu erwarten war. Dieser Trend dürfte aller Voraussicht nach auch in der nächsten Zeit anhalten. Neben den verschiedenen außerordentlichen und den privatwirtschaftlichen Investitionen sind schließlich auch im III. Entwicklungsplan (1968—1973), der außer der Beteiligung des portugiesischen Staates und portugiesischer Geldinstitute auch eine solche ausländischen Kapitals vorsieht, für die afrikanischen Provinzen Gesamtinvestitionen in der Höhe von 45,5 Mrd. Esc. veranschlagt. Davon entfallen (in Millrd. Esc.) auf die einzelnen Provinzen: Cabo Verde 1,02; Guiné 1,26; S. Tomé e Príncipe 0,64; Angola 25,38 und Moçambique 17,22 (III Plano de Fomento, 1968, Bd. III u. IV).

Mit den vorangehenden Ausführungen sollte versucht werden, die Strukturentwicklung des heutigen Portug.-Afrika aus dem Blickwinkel der europäischen, d. h. zu allererst portugiesischen Einflußnahme in ihren Hauptlinien zu umreißen. Außer ihr aber gibt es noch eine außereuropäische hochkulturellen Ursprungs, die vom Islam sowie, teilweise mit dessen Ausbreitung zusammenhängend, von asiatischen Zuwanderern getragen ist. Sie

tritt in zwei der afrikanischen Provinzen, nämlich in Guinea und in Moçambique gebietsweise maßgeblich in Erscheinung und wird so zu einem wesentlichen Differenzierungselement innerhalb von Port Afrika. Von z. T. sehr alten Ansatzkernen aus erfolgte eine sehr starke und bis heute andauernde Steigerung dieser Einflußnahme, die etwa zur gleichen Zeit einsetzte, als der moderne Umbau der portugiesischen Überseeprovinzen, d. h. um die letzte Jahrhundertwende, begann. Der Islam selbst erweist sich dabei als ein äußerst dynamisches Element, welches den portugiesischen Integrations- und Assimilierungsbestrebungen zuwiderlaufend, zugleich auch ein bedeutender politischer Faktor wird.

Die Verbreitung des mohammedanischen Glaubens und seiner ihm spezifischen Kultur geht in Portug. - Guinea vom Binnenland aus und wird von Negern getragen. Bereits z. Zt. des Erscheinens der Portugiesen an der Küste stand der O des Landes am Rande des Einflußbereichs politisch-religiöser Kräftebildung aus dem islamisierten Sudan her, ohne daß es aber vorerst zu einer Glaubensübernahme in größerem Maße durch die damals dort ansässigen Stämme gekommen wäre. Später erst, insbesondere im 19. Jh. bekehrten sich vor allem Häuptlingsfamilien der Mandinga und Ful zum Islam. Etwa ab 1900 traten dann in zunehmendem Maße Glaubensboten von N her aus dem oberen Casamansa-Gebiet wie selbst aus Mauretanien kommend, sowie auch von SO, dem Futa Djalon, her auf (CARREIRA, A. 1963, S. 193). Der weitere Prozeß ging sehr rasch vor sich, ließ fast den ganzen N und O des Landes islamisch werden und schreitet auch in der unmittelbaren Gegenwart küstenwärts vor. Dabei kommt es in gewissem Grade zu einer kulturellen Angleichung neu erfaßter Stammesteile an die schon länger islamischen, wie die Mandinga und Fula, sowie auch die Sosso im S (GONÇALVES 1958, S. 152—162). Auch die christliche Mission unter den numerisch noch immer doppelt so starken animistischen Küstenstämmen vermochte diesen Vorgang, der eine kulturelle Trennungslinie quer durch die Provinz schuf, noch nicht entscheidend zu bremsen. Islamische Kerne bestehen aber auch schon im Küstengebiet selbst, da bestimmte Handwerke vornehmlich von Mandinga und Ful ausgeübt werden. Die letzteren stellen auch einen großen Teil der Polizisten im ganzen Land, da sie infolge besonderer Umstände sehr loyal zu den Portugiesen stehen.

Im Gegensatz zu den Verhältnissen in Guinea geht die Islamisierung in Moçambique generell von der Küste aus landeinwärts, wird nur z. T. von Schwarzen selbst getragen und ist ihren Ansatzpunkten nach vielschichtiger. Schon lange vor der Ankunft der Portugiesen gab es entlang der Moçambiqueküste arabisch-islamische Ansiedlungen, unter denen Sofala die bedeutendste war. Wurde nun einerseits dieser arabische Einfluß von den Portugiesen eingedämmt, so kamen andererseits durch sie bald zahlreiche indische Kaufleute mohammedanischer Religion an die Küstenplätze. Von dort aus verbreiteten sie, wie etwa die in der Companhia dos Banianes zusammengeschlossenen, als Hauptträger des Handels mit den Einheimischen — vor allem im N von Moçambique — zugleich auch islamisches Glaubens- und Kulturgut im Binnenland. Auf diesem seit langem so vorbereiteten Boden setzte dann ebenfalls etwa zu Beginn des 20. Jh. eine neue mächtige Islamisierungswelle ein, die insbesondere die große Volksgruppe der Macua ergriff. Gleichzeitig verstärkte sich neuerlich die Zuwanderung von Indern, darunter vielen Mohammedanern, von denen wiederum zahlreiche Angehörige der einflußreichen und wirtschaftlich zu Wohl-

stand gelangenden Ismaelitensekte waren. Diese Personengruppe ließ sich nicht nur in den an Bedeutung und Einwohnerzahl rasch anwachsenden jungen Hafentstädten Lourenço Marques und Beira, sondern auch in den zahlreichen, im Binnenland neu entstehenden Verwaltungs- und Kaufmannssiedlungen nieder. Wenngleich genaue Angaben fehlen, so wurde doch die Anzahl der Islambekenner in Moçambique schon zu Ende der 50er Jahre auf ca. 700 000 bis 1 Million geschätzt (GONÇALVES 1958, S. 221), und es läßt sich bereits voraussehen, daß in absehbarer Zeit der größte Teil des Gebietes nördlich des Sambesi islamisch sein wird. Nicht zuletzt um dem zu begegnen, wurden in den 60er Jahren mehrere neue Bistümer gegründet — jeder Distrikt zugleich eine Diözese —, wie es denn überhaupt den Anschein hat, daß gerade wegen dieser raschen Ausbreitung des Islams die Zusammenarbeit zwischen dem Staat und der katholischen Kirche in Moçambique enger als in den anderen Provinzen Afrikas ist, wo eine nicht selten sehr laizistische Haltung der Beamtschaft dem entgegensteht. Auch der hier verhältnismäßig hohe Anteil der protestantischen Missionen mit einer zumeist mehr angelsächsischen und damit dem lusitanischen Integrationsgedanken zuwiderlaufenden Tendenz mag dabei eine Rolle spielen.

Die sonstige, nicht in direktem Zusammenhang mit der Islamisierung stehende *Zuwanderung aus Asien* betreffend, wären an erster Stelle die *Goanesen* zu nennen, die in allen Provinzen als Beamte, Geistliche, Ärzte, Ingenieure u. ä. zu finden sind. Ihrer portugiesischen Assimilation wegen können sie allerdings nur bedingt hier zugerechnet werden. Infolge der Besetzung Portug.-Indiens durch die Republik Indien von ihrem Ursprungsgebiet fast abgeschnitten, dürfte ihr völliges Aufgehen unter den europäischen Portugiesen wohl nur eine Frage der Zeit sein. Ihnen gegenüber ist die Zahl der *Chinesen* aus Macau, die hin und wieder in ähnlichen Berufen wie die Goanesen angetroffen werden können, gering. Sonstige Chinesen ließen sich als Händler, aber auch als Fischer, zum Teil noch in jüngster Zeit, an der Moçambiqueküste nieder, wo sie sich vor allem in Beira häufen. Den Verhältnissen an der westlichen Oberguineaküste entsprechend, zogen nach dem 1. Weltkrieg einige hundert *Libanesen* — teils Christen, teils Mohammedaner — in Portug.-Guinea zu, wo sie einen wesentlichen Anteil des Binnenhandels in Händen haben. Eine kleine Anzahl indischer Kaufleute endlich wurde auch auf S. Tomé ansässig. Das de facto völlige Fehlen des asiatischen und islamischen Elements in Angola aber ist im Vergleich zu Moçambique als einer der ausschlaggebendsten Unterschiede in der Bevölkerungs-, Sozial- und auch politischen Struktur der beiden großen Provinzen anzusehen. Die *Inder* von Moçambique — wenngleich durch die Ausweisung von einigen tausend Personen mit Staatsangehörigkeit der Rep. Indien im Jahre 1962 etwas geschwächt — bilden, ergänzt durch Chinesen, eine in mannigfachen Lebensbereichen doch maßgebliche Mittelschicht, die — wenn wohl auch überwiegend loyal —, so doch innerlich fremd den Portugiesen und ihrer Denkweise gegenübersteht. In Angola jedoch wird ihr Platz nicht nur von Weißen, sondern noch mehr von Mulatten und arrivierten Neger portugiesischer Prägung eingenommen. Gerade diese, als Bindeglied zwischen der eigentlichen weißen Oberschicht und der großen Masse der Einheimischen wichtige Bevölkerungsklasse ist aus dem genannten Grunde aber in Moçambique viel schwächer entwickelt.

Anschließend soll nun versucht werden, die gegenwärtige wirtschaftliche Struktur der einzelnen Provinzen und ihre je-

weils besondere Stellung im Gesamtverband des portugiesischen Reiches auf Grund der oben geschilderten rechtlichen Situation, der naturräumlichen Verhältnisse und des Entwicklungsganges zu skizzieren. Struktur und spezielle Position werden dabei aber von dem im einzelnen Falle doch modifizierten Entwicklungsziel der portugiesischen Verwaltung, wie ebenso auch den vom Mutterland ausgehenden privatwirtschaftlichen Einflüssen mitbestimmt. Gleichmaßen spielen aber auch bei den drei Kontinentalprovinzen die politisch-wirtschaftlichen Interessen der Nachbarländer und ihre Anziehungskraft eine nicht unwesentliche Rolle.

So wie in ganz Schwarz-Afrika ist auch in den portugiesischen Gebieten noch grundsätzlich zwischen einer unter unmittelbarer Leitung von Europäern, einschließlich angeglichener Farbiger, nach ihren Prinzipien geführten Wirtschaft — Plantagen, Farmen, Bergwerke, Industrieanlagen, organisierter Verkehr, Kraftwerke, Großhandel u. a. —, einer bereits europäisierten Wirtschaftsweise von Afrikanern (meist beraten von Europäern oder Assimilierten) sowie einer primitiven Eingeborenen-Subsistenzwirtschaft zu unterscheiden. Freilich vollzieht sich dies nunmehr im Gegensatz zu den Verhältnissen im größten Teil aller anderen Länder Afrikas innerhalb eines noch von Europäern aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen sowie ihren Interessen bestimmten Gesamtrahmens ab. Infolge ihrer Größe und Bevölkerungszahl sowie ihres Wirtschaftspotentials und der daraus sich ergebenden Entwicklungsmöglichkeiten sind die Provinzen Angola und Moçambique in jeder Hinsicht ausschlaggebend und für die Zukunft entscheidend. Allerdings darf dabei aber auch nicht übersehen werden, daß etwa die kleinste der Provinzen, S. Tomé und Príncipe, den bisher höchsten Grad wirtschaftlicher Inwertsetzung von allen erreicht hat. Im einzelnen wären sie wie folgt zu charakterisieren:

Die Kapverdischen Inseln besitzen infolge sehr ungünstiger natürlicher Gegebenheiten nur eine unzureichende wirtschaftliche Basis. Die Landwirtschaft beruht weit überwiegend auf einer einfachen kleinstbetrieblichen Selbstversorgung, wobei es nur in beschränktem Ausmaß auch etwas entwickeltere Betriebe und künstliche Bewässerung gibt. Die Ausfuhr von Agrarprodukten — fast nur nach Portugal — bezieht sich auf geringe Mengen von Kaffee und Bananen sowie der Ölfrucht Purgueira. Gewisse wohl noch nicht voll ausgeschöpfte Möglichkeiten bietet die Küsten- und Hochseefischerei, vornehmlich auf den Thun. Die Verarbeitung der Fänge erfolgt in mehreren Fabriken kapverdischen und mutterländischen Besitzes, und die Produkte werden nach Portugal wie auch in das Ausland exportiert. Mineralwirtschaftlich ist die Gewinnung von See- und auch Steinsalz der 3 Ostinseln, namentlich von Sal, mit Export nach Westafrika, aber auch die von Pozzolan auf Sto. Antão — Ausfuhr nach Portugal — zu nennen. Eine gewerblich-industrielle Produktion ist auf den Inseln, abgesehen von den Fischfabriken, kaum vorhanden. Im Verkehrswesen wurde die an sich sogar vorzügliche zentrale Lage des Archipels im Atlantik nur sehr unvollkommen ausgenutzt. Der ausgezeichnete Naturhafen Porto Grande mit der Hafenstadt Mindelo auf S. Vincente wurde erst Ende der 50er Jahre dieses Jahrhunderts modern auszubauen begonnen. Auch der gut eingerichtete internationale Flughafen auf Sal vermochte nur wenige der großen Transatlantiklinien als Zwischenlandeplatz an sich zu ziehen. Trotz beachtlicher landschaftlicher Reize einiger Inseln kann von einem Fremdenverkehr i. e. S. noch nicht gesprochen werden. Unmittelbare ausländische

Einflüsse beschränken sich auf Reste eines einst größeren englischen Engagements in Mindelo und auf die französische Mine in Sal. Das meistens ganz unzureichende Einkommen zwingt — ungeachtet einer im allgemeinen großen Bedürfnislosigkeit — seit langem zahlreiche Bewohner zu dauernder oder zeitweiliger Abwanderung. Die Emigration richtet sich hauptsächlich in die USA und in die portugiesischen Überseegebiete. Die Rate der mit ihren Ersparnissen wieder Heimkehrenden ist dabei beachtlich. Auch die Kontraktarbeit von Kapverdeanern auf den Plantagen von S. Tomé und Príncipe bringt einigen Kapitalzufluß mit sich. Portugal, welches auch die Infrastruktur erstellt und die Entwicklungsmaßnahmen erbringt, hat auch das fast konstante Haushaltsdefizit abzudecken.

Ein davon völlig verschiedenes wirtschaftsstrukturelles Bild bietet S. Tomé und Príncipe, die andere Inselprovinz. Als eines der besten Beispiele tropischer Plantageninseln steht sie in völliger Abhängigkeit von einer einseitig exportorientierten, dem Weltmarkt unterworfenen Europäerwirtschaft. Die Kakao-, Kaffee-, Öl- und Kokospalmenplantagen unterschiedlicher Betriebsgröße sind fast ausnahmslos in mutterländisch-portugiesischem Besitz mit Firmensitz in Europa und werden von Verwaltern geführt. Da die mittels primitiven Anbaues und etwas Küstenfischerei eine ganz bescheidene Subsistenzwirtschaft betreibenden Einheimischen infolge ihrer Mentalität keinen Willen zur Arbeit auf den Plantagen bekunden, so müssen die Arbeitskräfte im Kontraktssystem von den Kapverden und aus Moçambique herangeschafft werden. Diesen Verhältnissen entsprechend verbleiben der Provinz selbst, ungeachtet ihrer sehr intensiven Bewirtschaftung, nur verhältnismäßig geringe Eigenmittel, da nicht nur die Erträge der Plantagen, sondern auch der größere Teil der Arbeitslöhne abfließen. Es ergibt sich somit auch hier, daß zum weiteren Ausbau der Infrastruktur und besonders für die Versuche zur Hebung der nur rudimentär entwickelten Wirtschaft der Einheimischen Zuschüsse von Portugal nötig sind.

Anders wiederum als jene der Inselprovinzen ist die Wirtschaft von Portug.-Guinea strukturiert. Wohl bildet auch hier, da alle anderen Wirtschaftszweige unbedeutend sind, die Agrarwirtschaft die fast alleinige Grundlage. Es handelt sich dabei um eine in ihren Methoden überwiegend noch primitive Afrikanerlandwirtschaft, bei der jedoch bereits ein merklicher Anteil von Exportkulturen, und zwar Erdnüsse, Kokosnüsse, Palmöl und Palmkerne, vorhanden sind. Dies trifft vor allem auf die westlichen und nördlichen Landesteile zu. Da die Verdienstmöglichkeiten im benachbarten Senegal allerdings etwas bessere sind, so gibt es normalerweise eine durchaus beachtliche saisonale oder auch dauernde Wanderung in die dortigen Erdnußgebiete. Der europäische bzw. asiatische (libanesische) Anteil an der Wirtschaft liegt vornehmlich im Handel, insbesondere dem Produktaufkauf und der teilweisen Verarbeitung im Lande. Die Ausfuhr geht zu über 60% nach Portugal, dann auch in die Bundesrepublik sowie nach den Kapverden. Ungeachtet einer im Regeljahr ziemlich ausgeglichenen Handelsbilanz werden zum Ausbau der Infrastruktur und der Entwicklung der Wirtschaft, wobei auch eine gewisse Industrialisierung erstrebt wird, Zuschüsse von Portugal gebraucht.

Während also jede der drei kleinen nordhemisphärischen Provinzen wirtschaftsstrukturell in sich ziemlich einheitlich ist — S. Tomé und Príncipe sogar extrem —, sind die beiden großen Südprovinzen Angola und Moçambique

der Struktur und Intensität ihrer Wirtschaft nach mannigfaltig. Das gilt namentlich für Angola, welches auch ungeachtet seiner etwas geringeren Bevölkerungszahl — allerdings mit einer fast doppelt so großen Oberfläche — in seiner wirtschaftlichen Entwicklung fortgeschrittener ist als Moçambique. Die Voraussetzung dafür ist wohl primär in seiner natürlichen Ausstattung, aber auch in der nicht allein nur entfernungsmäßig näheren Position zum Mutterland, wie überhaupt in der vorteilhaften atlantischen Lage zu suchen. Entwicklungsgeschichtliche Momente treten dann noch hinzu.

In beiden Provinzen, wenngleich in Moçambique mit einem weit größeren Übergewicht gegenüber den anderen Wirtschaftszweigen, steht die landwirtschaftliche Produktion im Vordergrund. Dabei beläuft sich freilich, afrikanischen Verhältnissen entsprechend, die jeweils in Kultur genommene Fläche in beiden Fällen nur auf etwa 3% der Gesamtoberfläche. In Angola sind die Landwirtschaftszonen in N—S verlaufende Streifen, der allgemeinen Landschaftsgliederung gemäß, strukturiert. Die Zone höchster Inwertsetzung, vornehmlich durch Kaffee- und Sisalplantagen, liegt hierbei verhältnismäßig küstennahe im Bereich der zentralen und nördlichen Randschwelle, während die Produktionsintensität auf den Hochflächen landeinwärts allmählich ganz absinkt (BORCHERT, G. 1967, Karte 4). Die räumliche Verteilung der agrarisch intensiv genutzten Gebiete in Moçambique wird dagegen durch eine Trennung in mehrere größere Areale im N, der Mitte und dem S des Landes, teils in küstennaher, teils in ausgesprochener Binnenlage gekennzeichnet. Der Export umfaßt wohl teilweise die gleichen Produkte, wobei jedoch in den Mengen und der Wertreihung beträchtliche Unterschiede bestehen. So betrug die Ausfuhr 1966 (in Mill. Esc.) in Angola von Kaffee 3058, Sisal 301, Mais 115, Baumwolle 105, Rohrzucker 89 sowie Palmöl 88, wogegen Moçambique bei Baumwolle 492, Rohrzucker 466, Cashewnüssen 436, Tee 254, Kopra 168 und Sisal 129 aufwies. (Anuário Estadístico 1966). Hervorzuheben ist dabei, daß der Wert des Kaffeeexportes von Angola allein bereits merklich über dem der landwirtschaftlichen Gesamtausfuhr von Moçambique liegt. Während Kaffee, Zuckerrohr, Sisal und auch Tee gänzlich oder zumindest weit überwiegend von europäischen Pflanzungen herkommen, werden in Angola Baumwolle, Palmöl und Mais, sowie in Moçambique Baumwolle und Cashewnüsse ausschließlich in Eingeborenenbetrieben erzeugt. Abgesehen von den letztgenannten Kulturen, deren Anbau und Absatz meistens auch durch die portugiesische Verwaltung organisatorisch unterstützt wird, befindet sich die Landwirtschaft der Einheimischen in beiden Provinzen noch ganz überwiegend auf einem sehr bescheidenen, rein subsistenzwirtschaftlichen Stand. Das europäische Kolonisationsbauerntum endlich, in jüngster Zeit wie bereits geschildert, sehr gefördert, ist auf den Hochländern Angolas schon stärker verankert wie in Moçambique.

Die Gründe für die wirtschaftlich bessere Stellung Angolas liegen vor allem darin, daß es — abgesehen von der beherrschenden Position des Kaffees in der Landwirtschaft — über mehrere schon verhältnismäßig gut ausgebaute Wirtschaftszweige verfügt, die Moçambique bisher wenigstens nur im Ansatz besitzt. Es sind dies Bergbau, Fischerei, Rinderhaltung und Energieerzeugung, womit auch Angola dem wirtschaftsstrukturellen Typ der Länder des südlichen Afrika mehr entspricht als wie Moçambique.

Von Natur aus mit zahlreichen Lagerstätten verschiedenster Bodenschätze in jeder seiner drei großlandschaftlichen Einheiten bedacht, beruht

der Bergbau des noch nicht einmal durchgehend prospektierten Angola gegenwertig erstlinig auf der Förderung von Diamanten, Eisenerz und Erdöl. Mit einem Ausfuhrwert von über 3,2 Milliarden Esc. (1966) stehen dabei die aus dem äußersten NO des Landes kommenden Diamanten — überwiegend Schmucksteine — weit voran. Der erst seit etwa 1960 an Bedeutung gewinnende, aber noch unter 1 Mill. t liegende Abbau von Eisenerz erfolgt an mehreren Lagerstätten des Randschwellenbereiches und des südwestlichen Hochlandes und erbrachte 1966 einen Exporterlös von 133 Mill. Esc. Ein weiterer Anstieg, namentlich aus den Lagern von Cassinga her, ist zu erwarten. Die bisher mit einer Jahresproduktion von 6—900 000 t aus Feldern im Küstengebiet bei Luanda getätigte und großenteils im Inland verbrauchte Erdölförderung soll jedoch infolge des Auffindens großer Vorkommen am Schelf vor Cabinda seit 1967 schon ab Anfang der 70er Jahre zu einem Export von ca. 8—12 Mill. Jahrestonnen führen. An weiteren Bodenschätzen werden auch Kupfer- und Manganerze abgebaut, sowie Gips und endlich Seesalz gewonnen. Dem gegenüber ist die Montanwirtschaft des Mineralvorkommen, darunter auch Edel- und Buntmetalle, durchaus nicht entbehrenden Moçambique bis jetzt auf die Jahresförderung von rd. 300 000 t Steinkohle bei Tete beschränkt geblieben. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Großkraftwerkes Cabora Bassa und eines Hüttenwerkes in Beira ist jedoch im Laufe des nächsten Jahrzehntes mit der Aufnahme des Abbaues von Eisen-, Titan- und Kupfererzen, Beryllium u. a. zu rechnen. Die montanwirtschaftliche Bedeutung von Angola dürfte jedoch vorerst nicht zu erreichen sein.

Der Fischreichtum der kühlen Gewässer der Benguelaströmung bot die Grundlage für einen großangelegten Ausbau der Fischereiwirtschaft im südlichen Abschnitt der Angolaküste in den letzten 20 Jahren, die ungeachtet schwankender Fangergebnisse zu einem weiteren wirtschaftlichen Pfeiler für die Provinz wurde. 1966 betrug der Ausfuhrwert von Fischen und Fischerzeugnissen, insbesondere von Fischmehl fast 400 Mill. Esc. Im Vergleich dazu ist die Fischerei an der Küste von Moçambique, wo auch keine derart günstigen Voraussetzungen bestehen, noch kaum entwickelt. Auch die Rinderhaltung ist in der gleichen Provinz infolge der noch immer weit verbreiteten Tsetsefliege auf einzelne Landstriche wie das Gaza-Gebiet und Teile des Distrikts Tete beschränkt, wogegen das Hochland von Angola, namentlich im S, hierfür z. T. sogar sehr gute Möglichkeiten bietet.

Nicht sosehr die natürlichen Gegebenheiten als vielmehr der Ausbaustand lassen Angola, wo im Randschwellenbereich und am mittleren Cunene bereits mehrere größere Kraftwerke entstanden sind (BORCHERT, G. 1967, S. 24—26) in der Nutzung der Wasserkraft zur Energiegewinnung derzeit noch voranstellen. Die Fertigstellung des seit 1969 im Bau befindlichen Großkraftwerkes von Cabora Bassa am Sambesi oberhalb von Tete mit einer für die Endstufe vorgesehenen Jahresleistung von ca. 17 Milliarden KWh wird allerdings etwa ab Mitte der 70er Jahre das Schwergewicht der portugiesisch-afrikanischen Elektrizitätserzeugung nach Moçambique verlegen. Damit wird aber auch die Industrialisierung Moçambiques beschleunigt vorgehen, die im letzten Jahrzehnt sehr vorangetrieben, auch jetzt schon in beiden Provinzen einen für afrikanische Länder immerhin nennenswerten Stand erreicht hat. Dem Grundstock nach handelt es sich dabei in Angola wie in Moçambique um die Aufbereitung und Verarbeitung pflanzlicher Rohstoffe

(Zuckerraffinerien, Ölpresen, Spinnereien und Webereien, Tabakfabriken u. a. m.) sowie um Getränkeindustrie. Speziell Moçambique zueigen sind Teeverarbeitung und Cashewnußschälereien, während für Angola fisch- und fleischverarbeitende Betriebe auf dem Gebiet der Nahrungs- und Futtermittelerzeugung charakteristisch sind. In beiden Fällen kommen weiters die Baustoffproduktion, namentlich Zementwerke, wie auch einzelne Zweige der chemischen Industrie, so in jeder Provinz eine Erdölraffinerie u. a. hinzu. Moçambique endlich soll auch durch ein Hüttenwerk (Beira) und eine größere Werft (Catembe) Ansätze zu einer Schwerindustrie erhalten. Hauptsächliche Standorte der Industrie bilden — soweit diese nicht durch die Waldverteilung (Sägewerke) oder Bindung an Plantagen verstreut sind — die beiden Landeshauptstädte und ihre Umgebung selbst sowie die übrigen Hafenplätze.

Besitzt nun Angola, dessen Außenhandel normalerweise aktiv ist (1966: 5,94 Mrd. Esc. Einfuhr gegenüber 6,36 Mrd. Esc. Ausfuhr)¹³, gegenwärtig und wohl noch in eine absehbare Zukunft hinein aus eigenem eine eindeutig besser fundierte wirtschaftliche Basis, so fließen doch dem strukturell stark passiven Moçambique (1966: 5,97 Mrd. Esc. Einfuhr gegenüber 3,21 Mrd. Esc. Ausfuhr) aus anderen vorwiegend von außen her bestimmten Bereichen in stärkerem Maße als im Falle Angolas zusätzliche, die Zahlungsbilanz mehrweniger ausgleichende Einkünfte zu. Es sind dies vornehmlich der Transitverkehr in alle Nachbarländer mit Ausnahme von Tansania, die Kontraktarbeiterwanderung und der Ausländerfremdenverkehr, zu denen in einiger Zeit noch große Stromexporte kommen werden. Wenn auch die Transiteisenbahnstrecken von Angola und Moçambique mit 1348 km bzw. 1452 km der Länge nach annähernd gleich sind, so beziehen sich diese in der erstgenannten Provinz doch nur auf eine Linie — die Benguela-Bahn von Lobito aus —, während sie sich in der anderen auf derzeit 5 Linien von 2 Häfen (Lourenço Marques und Beira) verteilen, wobei die beiden kürzesten, nämlich jene nach Südafrika und nach Swaziland kilometermäßig sogar besonders stark belastet sind. Hinzukommen nicht nur ein schon nennenswerter LKW-Transit, sondern auch die 1965 fertiggestellte, wenngleich z. Z. aus politischen Gründen außer Betrieb stehende Erdölleitung von Beira nach Umtali in Rhodesien. In absehbarer Zeit endlich wird von einem weiteren Hafen (Nacala) aus eine neue Transitbahn nach Malawi führen. Die Gesamteinnahme aus dem Eisenbahntransit belief sich 1962 für Angola auf 660, für Moçambique dagegen auf 1550 Mill. Esc. Während sich diese Werte im Falle von Moçambique, vor allem durch die starke Steigerung des Umschlages von Lourenço Marques (1968 ca. 12 Mill. t) inzwischen noch erhöht haben, sind sie in dem von Angola ziemlich gleich geblieben (SENDLER 1967, S. 45—53).

Eine meist befristete Abwanderung Einheimischer zur Arbeitnahme außer Landes gibt es in geregelter oder auch unregelter Form — abgesehen von S. Tomé und Principe — in allen portug.-afrikanischen Provinzen. In Angola und Moçambique wird sie durch das im allgemeinen höhere Lohnniveau der Nachbarländer und vor allem den großen Arbeitskräftebedarf in deren Bergbaurevieren ausgelöst. Die Gegebenheiten sind dabei in diesen beiden Provinzen sehr verschieden. Angola war bis 1960 einem starken Sog durch den damaligen Belgisch-Kongo ausgesetzt, sandte früher sogar Kontraktarbeiter nach S. Tomé und verspürt bis heute einen, wenn auch leichten

¹³ Im Jahre 1967 kam es dann jedoch zu einem Defizit in Höhe von mehr als einer Milliarde Esc. in der Handelsbilanz dieser Provinz (Anuário Estadístico, 1967).

Einfluß von der Republik Südafrika und Südwestafrika her. Nunmehr verfügt es aber — im Rahmen afrikanischer Verhältnisse — infolge seines eigenen Wirtschaftsaufschwunges über keinen Überschuß an Arbeitskräften mehr. Dementsprechend wird deren Abfluß soweit als möglich unterbunden, wobei in diesem Falle auch die Zustände im Kongo förderlich sind. Moçambique hingegen vermag auch gegenwärtig noch Arbeitskräfte abzugeben und führt daher das straff organisierte, durch zwischenstaatliche Verträge geregelte und in seinen Anfängen bis auf das Ende des 19. Jh. zurückgehende Kontraktarbeitersystem für die Gold- und Kohlenbergwerke Südafrikas, insbesondere Transvaals, unvermindert weiter. Jährlich gehen somit rd. 100 000 Arbeiter, denen ungefähr gleichviel Rückwanderer gegenüberstehen, die durch die südafrikanische „Mine Labour Organisations (WENELA)“ unter Kontrolle der moçambikanischen Behörden erfaßt werden, aus dem Gebiet südlich des 22. Breitengrades für etwa 1—1½ Jahre in das Nachbarland. Da 60% des Arbeitslohnes erst bei der Rückkehr ausbezahlt werden, so ist der Kapitalzustrom durchaus beträchtlich, zu dem auch noch, zwar, unmeßbar, ein gewisser Zivilisationseffekt kommt. Daneben gingen auch bis vor kurzem Arbeitskräfte nach Rhodesien, sowie aus den nördlichen Landesteilen in die Plantagen von S. Tomé.

Der Ausländerfremdenverkehr — weltweit von zunehmender Bedeutung — wird für Moçambique, in dessen Nachbarschaft über 3½ Mill. Weiße leben, viel mehr wirksam als für das in dieser Hinsicht überwiegend auf das ferne Europa angewiesene Angola. Nicht alleine, daß Lourenço Marques selbst, welches für die Südafrikaner als eine Art „Klein-Paris“ gilt, zahlreiche Kurzurlauber anlockt, werden von diesen auch ebenso wie von den Rhodesiern die z. T. schon gut ausgebauten Badeplätze an der Küste von Beira an südwärts sehr geschätzt. Hinzukommen der als Ausflugsziel beliebte Tierpark von Gorongosa, gebietsweise Möglichkeiten zur Großwildjagd u. a. m.

Wurde nun voranstehend getrachtet, die gegenwärtige wirtschaftliche Struktur der einzelnen Provinzen zu umreißen, so soll zuletzt versucht werden, ihren wirtschaftlichen wie auch politisch-geographischen Zusammenhang und ihr Gesamtverhältnis zum Mutterland kurz zu behandeln. Die Handelsverflechtung bietet (Annuário Estadístico 1966, Vol. II) in Prozenten des Gesamtwertes für 4 afrikanische Provinzen — ausgenommen Guinea — in den Jahren 1965 und 1966 das in den Tabellen 1 (Einfuhr) und 2 (Ausfuhr) gezeigte Bild. Der Handel des europäischen Portugal mit seinen afrikanischen Provinzen liegt dabei auf der Einwie Ausfuhrseite nirgends unter 30%, in der Regel zwischen 35 und 45% und im Falle der Kapverden im Jahre 1966 sogar um 60%. Es wird dabei auch — abgesehen ganz leicht durch Gesamteuropa bei der Ausfuhr von S. Tomé 1966, — von keinem anderen Land oder Ländergruppe erreicht oder übertroffen. Sein Aktivum im Handel mit den Provinzen in Afrika belief sich 1966 auf 1,5 und erhöhte sich 1967 auf 2,5 Mrd. Esc. (Portugal Report 1968/12, S. 6), zu denen noch Einnahmen aus Dienstleistungen von 600 Mill. bzw. 1,4 Mrd. Esc. hinzukommen. Diese Einnahmen stehen allerdings Passiva der staatlichen Leistungen von je 1,7 Mrd. Esc. gegenüber. Der Güteraustausch der Provinzen untereinander bewegt sich dagegen mit jeweils fast nur weniger als 2,5% in recht engen Grenzen. Nur Angola fällt dabei, insbesondere mit seinem hohen Einfuhranteil auf den Kapverden und in S. Tomé aus diesem Rahmen. Eine weitere Ausnahme stellt der Prozentanteil der Ausfuhr der Kapverden nach Guinea dar.

Tabelle 1: Einfuhr der portugiesisch-afrikanischen Provinzen 1965 und 1966 in % des Gesamtwertes

von:	Kapverden		S. Tomé u. Pr.		Angola		Moçambique	
	1965	1966	1965	1966	1965	1966	1965	1966
Portugal	72,1	75,2	70,1	74,4	51,0	45,5	39,3	34,2
davon: Mutterland,								
<i>Madeira, Azoren</i>	52,2	61,0	48,4	48,5	47,5	41,9	34,5	30,8
<i>Überseeprovinzen insges.</i>	19,9	14,2	21,7	25,9	3,5	3,6	4,8	3,4
<i>Überseeprovinzen einzeln:</i>								
<i>Kapverden</i>	—	—	0	0	0	0	0	0
<i>Guinea</i>	0,7	0,7	0	0,1	0	0	0	0
<i>S. Tomé u. Principe</i>	0	0,1	—	—	0	0,1	0	0
<i>Angola</i>	18,4	12,1	20,5	23,4	—	—	2,4	1,6
<i>Moçambique</i>	0,6	0,5	0,7	1,9	1,9	2,2	—	—
<i>Macau</i>	0,2	0,8	0,5	0,5	1,6	1,3	2,4	1,8
<i>Timor</i>	0	0	0	0	0	0	0	0
Europa	15,9	12,8	18,5	17,7	31,5	38,9	30,5	29,7
davon: EWG-Länder	8,9	6,3	13,2	12,5	18,3	21,5	16,2	15,4
<i>EFTA-Länder</i>	6,8	3,8	5,3	4,3	16,2	16,2	14,0	14,1
<i>sonst. OECD-Länder</i>	0,2	2,7	0	0,9	0,4	0,6	0,2	0,1
Republik Südafrika	0,1	0	0,4	0,4	1,8	1,7	10,5	10,5
USA	5,4	3,9	3,1	3,8	7,9	8,4	4,2	7,5
Japan	1,6	1,3	0,9	1,0	1,5	2,1	3,8	3,4
übrige Länder	4,9	6,8	7,0	2,7	6,3	3,4	11,7	14,7
Total	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Anuário Estadístico 1966, Vol. II Provincias Ultramarinas.

Im Verkehr mit den beiden fernöstlichen Provinzen ist schließlich nur der Import von Macau her nennenswert. Beim Handel mit den europäischen Ländern liegt das EWG-Gebiet fast durchweg über dem der EFTA, welches nur im Verhältnis zu Moçambique dem ersteren fast gleichkommt. Die auffallend hohen EWG-Werte im Falle der Ausfuhr von Angola und S. Tomé beruhen vornehmlich auf der Abnahme von Plantagenprodukten, insbesondere von Kaffee durch die Niederlande und andere westeuropäische Länder, was auch für die USA gilt. Im übrigen ist die Abnahme von Produkten der Überseeprovinzen durch außerportugiesische Gebiete in der Regel höher als ausgewiesen, da das Mutterland selbst auch einen beachtlichen Zwischenhandel betreibt. Die Lage Moçambiques am Indik kommt endlich nicht nur in der Verflechtung mit Südafrika, sondern auch anderen, namentlich asiatischen Ländern dieses Raumes zur Geltung, wobei auch der verhältnismäßig hohe Einfuhranteil Japans auffällt.

Die drei kleinen nordhemisphärischen Provinzen besitzen wohl im Vergleich zu Angola und Moçambique wirtschaftlich nur eine untergeordnete Bedeutung. Auch ihre Stellung als Stützpunkte des Luft- und Seeverkehrs vom europäischen Portugal nach den beiden großen südhemisphärischen Provinzen ist heute im Zeitalter des Düsenflugzeuges und leistungsfähiger Hochseeschiffe nur mehr zweitrangig. Ungeachtet dessen fällt ihnen noch immer eine nicht zu unterschätzende politisch-geographische Auf-

Tabelle 2: Ausfuhr der portugiesisch-afrikanischen Provinzen 1965 und 1966 in % des Gesamtwertes

nach:	Kapverden		S. Tomé u. Pr.		Angola		Moçambique	
	1965	1966	1965	1966	1965	1966	1965	1966
Portugal	69,8	69,1	56,3	42,9	38,1	37,3	41,2	42,7
davon: Mutterland,								
<i>Madeira, Azoren</i>	54,5	59,4	55,0	41,0	35,2	34,8	37,0	38,3
<i>Überseeprovinzen insges.</i>	15,3	9,7	1,3	1,9	2,9	2,5	4,1	4,4
Überseeprovinzen einzeln:								
<i>Kapverden</i>	—	—	0	0,3	0,6	0,4	0	0,1
<i>Guinea</i>	10,5	8,7	0	0	0,1	0,2	0,1	0
<i>S. Tomé u. Principe</i>	0,1	0	—	—	0,5	0,5	0,1	0,1
<i>Angola</i>	2,4	1,0	1,4	1,4	—	—	3,7	3,9
<i>Moçambique</i>	2,3	0	0,2	0,2	1,7	1,4	—	—
<i>Macau</i>	0	0	0	0	0	0	0	0
<i>Timor</i>	0	0	0	0	0	0	0,2	0,3
Europa	5,3	0,6	35,3	42,3	31,0	28,1	18,0	16,7
davon: EWG-Länder	5,1	0,3	24,5	37,4	25,9	22,3	8,4	7,1
<i>EFTA-Länder</i>	0,1	0,1	8,5	4,4	2,7	2,0	7,8	8,0
<i>sonst. OEDC-Länder</i>	0,1	0	0,6	0,5	1,7	3,0	1,6	1,5
Republik Südafrika	0	0	0,1	0,6	1,0	1,9	11,6	11,2
USA	9,9	11,2	8,3	14,2	23,1	24,3	4,7	6,4
Japan	0	0	0	0	0,8	1,1	0,4	0,2
übrige Länder	15,0	19,1	0	0	6,0	7,3	24,1	22,8
Total	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Anuário Estadístico 1966, Vol. II Provincias Ultramarinas.

gabe als Bindeglieder zwischen dem Mutterland mit Angola und Moçambique einerseits, sowie andererseits den portugiesisch-afrikanischen Provinzen untereinander zu. Diese Rolle ist bei den beiden Inselprovinzen, namentlich den Kapverden, stark ausgeprägt. Die letzten liegen Europa zu nicht nur am nächsten, sondern weisen auch als ein Glied der mittelatlantischen Inselwelt naturräumlich und historisch manche inneren Zusammenhänge mit Madeira und den Azoren auf. Darüber sind sie — und zwar nicht bloß innerhalb des portugiesischen Reichsverbandes — das wohl beste Beispiel einer völligen eurafrikanischen Integration. Aus den vorgenannten Gründen wurde die politische Eingliederung dieses Archipels in das unmittelbare europäische Portugal innerhalb der „Ilhas adjacentes“ schon mehrfach erwogen und dürfte wohl nur mehr eine Frage der Zeit sein. Nicht zuletzt tragen Kapverdener als Verwaltungsbeamte, aber auch als Privatangestellte und Geschäftsleute in anderen Überseeprovinzen nicht wenig zur Verknüpfung des europäischen mit dem überseeischen Portugal bei. Ein früher einmal vorhandenes engeres Verhältnis zu Guinea ist heute freilich sehr gelockert, besteht aber nach wie vor durch die Kontraktarbeiter mit S. Tomé und Principe. Diese Inselprovinz ist ihrerseits durch eine absolute wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mutterland und Europa gekennzeichnet, dabei aber durch ihren Arbeitskräftebedarf nicht nur auf die Kapverden, sondern auch auf Moçambique angewiesen. Gleichzeitig ist sie aber noch durch Anschlußverkehr und

Versorgungsbedarf ebenso wie auch gewisse Verwaltungsbeziehungen mit Angola verbunden.

Am verhältnismäßig isoliertesten von allen ist die kleine westafrikanische Festlandprovinz Guinea. In ihrer Rolle als vielleicht letztes de facto Eingeborenschutzgebiet auf der Erde hat sie jedoch — und dies auch noch in jüngster Zeit — nicht unwesentliche Auswirkungen auf die beiden großen Festlandprovinzen im S ausgeübt. Das gerade in ihr entwickelte Modell der Inkorporierung der Stammeshäuptlinge in die allgemeine Verwaltung wurde nämlich von der portugiesischen Administration in seiner Grundkonzeption ebenso wie in manchen Einzelheiten auch in Angola und Moçambique zur Anwendung gebracht. Die Stellung dieser beiden letztgenannten und wichtigsten Provinzen wiederum innerhalb des Gesamtverbandes ist ungleichartig. Angola ist nicht allein infolge seiner Lage, Größe und Wirtschaftskraft, sondern mindestens im gleichen Maße auch dadurch, daß es — neben den Kapverdischen Inseln — seinem Wesen nach die lusitanischeste aller Provinzen ist, als das Kernstück ganz Portug. Afrikas anzusehen. Es bietet ebenso auch wegen seines Erschließungspotentials und den Möglichkeiten für eine weiße Zuwanderung durchaus günstige Voraussetzungen, um in späterer Zukunft einmal, wiederholten Erklärungen maßgeblicher portugiesischer Stellen entsprechend, eine Art afrikanisches Brasilien, somit das Ideal des lusitanischen Überseegedankens, zu werden. Moçambique hingegen ist als einzige der afrikanischen Provinzen nicht atlantisch und liegt räumlich zum Mutterland wie auch zu den nordhemisphärischen Provinzen am entferntesten. Es ist aber auch durch seine enge wirtschaftliche Verflechtung mit seinen Nachbarländern einerseits und dem erheblichen Anteil von Asiaten in seiner Mittelschicht andererseits fremden Einflüssen stärker ausgesetzt, als es die anderen Provinzen in Afrika sind. Innerhalb eines in sich gefestigten Gesamtverbandes wird es aber in Zukunft mehr noch als heute seine potentiell starke politische Stellung und seine noch großen Erschließungsmöglichkeiten entscheidend zum Nutzen des Ganzen einsetzen können. Moçambique und Angola endlich, deren seinerzeit im Plan der „mapa cor de rosa“ gedacht gewesene Vereinigung nicht verwirklicht werden konnte, bilden in der Gegenwart unter grundlegend geänderten Verhältnissen gemeinsam die beiden Flanken und zugleich Stützpfiler eines unter weißer Führung verbliebenen südlichen Afrika.

Am Ende dieser Ausführungen, mit denen versucht werden sollte, Portug.-Afrika, den letzten von allen in alter und neuer Zeit bestehenden europäisch-afrikanischen Reichsverbänden seiner geographischen Situation, seiner Entstehung, seiner Struktur und seinem Wesen nach zu skizzieren, ist zusammenfassend festzustellen, daß die politische, wirtschaftliche und kulturelle Bindung jeder einzelnen Provinz an das europäische Portugal als Mutterland stärker ist als diejenige an irgendeine der anderen Provinzen. Sie sind auch ihrer Struktur und ihren Eigeninteressen nach derart voneinander unterschieden, daß sie — vorerst wenigstens — kaum als eine geschlossene Einheit dem Mutterland gegenüberreten werden. Andererseits aber sind sie jeweils auf verschiedenen Ebenen doch wiederum so sehr miteinander verflochten, daß sie bei aller und z. T. grundlegenden Differenzierung über den von der Übersee-Erfahrung und dem Erhaltungswillen Portugals geleiteten Verwaltungsverband hinaus in sich und mit dem Mutterland zusammen eine tatsächliche Einheit bilden.

Zusammenfassung

Portugiesisch Afrika, ausschlaggebender Teil des letzten noch bestehenden und zugleich in seinen Ansätzen ältesten europäischen Überseereiches, ist seiner staatsrechtlichen Situation und seiner Verwaltungsgliederung nach nicht nur einheitlicher, sondern zugleich auch mit dem Mutterland in Europa enger verbunden, als dies bei einem der anderen Imperien dieser Art der Fall war. Die jeweilige geographische Lage und naturräumliche Ausstattung, die unterschiedliche Bevölkerung sowie die historisch-politische und die wirtschaftlich-soziale Entwicklung bewirken jedoch weitgehende strukturelle Differenzierungen, die sich ihrerseits wiederum in vielfältiger Weise mit der größeren politischen, wirtschaftlichen und auch ideellen Einheit verflechten. Über weite Räume des südlichen und westlichen Afrika und seiner angrenzenden Seebereiche im Atlantik verstreut, gliedert sich der etwas über 2 Mill. km² umfassende und von (1960) mehr als 12 Mill. Menschen bewohnte portugiesische Besitz in fünf sehr verschieden große Provinzen, von denen zwei insularer und drei kontinentaler Natur sind. Dabei stehen drei kleinen nordhemisphärischen, nämlich Cabo Verde, Guiné sowie S. Tomé e Príncipe, zwei ganz große südhemisphärische, Angola und Moçambique, gegenüber. Landschaftlich und klimatisch sehr mannigfaltig überwiegen doch Hochländer und Trockensavannen. Die durchwegs schwarzafrikanische eingeborene Bewohnerschaft setzt sich in Angola und Moçambique fast nur aus in sich stark untergliederten Bantu, in Guiné aus vielen westafrikanischen Stämmen und in den beiden Inselprovinzen aus einer jeweils sehr spezifischen Mischbevölkerung zusammen.

Ihrem Ursprung nach auf den in sich einheitlichen Vorgang der Suche des Seewegs nach Ostindien zurückgehend, begannen sich noch während dessen Verlaufes die zahlreichen von den Portugiesen in Besitz genommenen Küstenplätze und Inseln funktionell zu differenzieren. Dieser Prozeß wurde jedoch bald durch den Sklavenhandel in die Neue Welt und seine Folgewirkungen überlagert. Mit dessen Erlöschen in der 1. Hälfte des 19. Jh. und dem Abfall Brasiliens setzten dann erneut stärkere Differenzierungen in den noch portugiesisch gebliebenen Gebieten in Afrika ein. Der hochkolonialistische Umbau des Überseereiches ab dem Ende des 19. Jh. ließ dann durch die Inbesitz- und Verwaltungsnahme großer Binnenlandgebiete die Insel- und die Kontinentalprovinzen mehr als bisher noch voneinander unterschiedlich werden und vor allem Angola und Moçambique zu überragender Bedeutung innerhalb des Gesamtverbandes aufsteigen.

Die Tätigkeit großer Kapitalgesellschaften mit Plantagenwirtschaft und Bergbau, der Bau von Transitbahnen und die Errichtung von Verwaltungs- und Kaufmannssiedlungen werden dafür kennzeichnend. Die wirtschaftliche Schwäche und politische Instabilität des Mutterlandes verhindert allerdings durch Jahrzehnte eine allgemeine Entwicklung, die der in afrikanischen Besitzungen anderer europäischer Mächte gleichkommt. Gegen das Ende des 2. Weltkrieges zu fängt wieder eine neue Periode einer aktiven, einem größeren Konzept entspringenden Überseepolitik an. Verbesserung der Verwaltung, verstärkte Forschung, Wirtschaftspläne, Verkehrs- und Siedlungsausbau, Ansätze zur Industrialisierung und Agrarkolonisation treten dabei hervor. Die Abwehr der von außen her kommenden Bedrohung durch den jungen afrikanischen Nationalismus seit 1961 verstärkt und beschleunigt diese Entwicklung. Die Vergabe des vollen Bürgerrechtes an alle Schwarzafrikaner in den Kontinentalprovinzen

und weitere legislatorische Maßnahmen stellen dazu einen entscheidenden Schritt in Richtung auf die seit jeher angestrebte Integration dar. Einschließlich des Heranziehens ausländischen Kapitals bewirken alle diese Maßnahmen, daß Angola und Moçambique im letzten Jahrzehnt in eine dynamische Phase wirtschaftlicher Entfaltung gelangten. Ihrer wirtschaftlich-sozialen Struktur und ihrem Entwicklungsstand nach sind alle Provinzen, z. T. sogar sehr ausgeprägt, voneinander verschieden. Dies gilt durchaus auch für Angola und Moçambique, wobei die erstgenannte die fortgeschrittenere ist. Den drei kleinen nordhemisphärischen Provinzen ist innerhalb des Gesamtrahmens eine vor allem verbindende politisch-geographische Rolle zu eigen. Jede Provinz ist endlich auch — und zwar nicht nur wirtschaftlich — für sich mit dem Mutterland wesentlich enger verflochten, als mit irgend einem der anderen Überseegebiete Portugals.

Summary

Portuguese Africa — Unification and Differentiation

Portuguese Africa is the determinative factor of the last still existent but at the same time from the beginning on oldest European oversea empire. The constitutional situation and administrative organization are not only more homogeneous but are at the same time closer connected with the mother country as in any other known empire. The geographical situation and the natural conditions, the different population as well as the historic-political and the economic-social development effect a vastly structural differentiation. This differentiation interweaves in various ways with the greater political, economic and hypothetical unification. Over far areas of Southern and Western Africa and the neighbouring sea districts scattered in the Atlantic Ocean the Portuguese possessions, including more than two millions km² with more than 12 millions inhabitants (1960), are organized in five very differently great provinces, two of them insular, three of continental nature. The three smaller provinces of the Northern hemisphere, Carbo Verde, Guiné and S. Tomé e Príncipe contrast with the two large provinces of the Southern hemisphere Angola and Mocambique. They are very different in landscape and climate but highlands and savannas are dominant. The altogether black Africans consist in Angola and Mocambique of highly different Bantu tribes, in Guiné of different Western African tribes. In both of the island provinces the population is of very specific mixed breed.

Having their origins in the uniform process of finding a sea-route to East India the functional differentiation of the seaside places and the islands started with the Portuguese occupation. This process was soon overlapped by the slave trade to the New World and its consequences. With the extinction in the 1st half of the 19th century and the independence of Brazil a new and stronger differentiation set in in the still Portuguese parts of Africa. The advanced colonial reconstruction of the oversea empire at the end of the 19th century caused the occupation and administration of vast continental regions and differentiated thus the island provinces from the continental. Angola and Mocambique rose to dominant position. The activities of great capital societies combined with plantation system and mining, the erection of transit railways and the foundation of administrative and commercial settlements are typical for this period. The

economic weakness and the political instability of the mother country prevented a general development for decades, as it took place in the African possessions of other European countries. Towards the end of the 2nd world war a new period sets in, resulting from a more active and greater concept of oversea policy. Administrative improvements, increased research, working plans as well as extensions of traffic and settlement, the beginning of an industrialization and rural colonization are significant. The defence of the menace resulting from the young African colonialism since 1961 strengthens and accelerates this development. The bestowal of full civil rights to all black Africans in the continental provinces as well as other legislative measures are important steps towards always aspired full integration. Together with the invitation of foreign capital these measures cause a dynamic phase of economic development in Angola and Mocambique in the last decade.

According to their social-economic structures and their degrees of development all provinces are considerably different. This is valid too for Angola and Mocambique, whereas Angola is the further advanced. The influence of the three smaller provinces of the Northern hemisphere within the totality is primarily of connecting political-geographical importance. Each province is at least stronger connected with the mother country — this being not only an economic bond — as it is with any other of Portugal's oversea possessions.

R é s u m é

L'Afrique Portugaise — traits différents d'une unité

L'Afrique portugaise représente une partie décisive non seulement du plus ancien mais aussi du dernier des empires d'outre-meres européens. Son organisation administrative et son droit constitutionnel sont très homogènes, aussi est-elle beaucoup plus liée à la métropole européenne que ne l'étaient les autres empires de ce genre. Ses différentes situations géographiques, les données morphologiques, l'hétérogénéité de sa population, aussi que son développement historique, politique et socio-économique provoquent de grandes différenciations structurelles, qui se combinent de bien des manières dans une plus grande unité politique, économique et idéale. Les territoires portugais sont situés sur de grands espaces de l'Afrique méridionale et occidentale, ainsi que sur des îles atlantiques, comprennent 2 mio km² de surface et plus de 12 mio d'habitants (1960), et sont partagés en cinq provinces bien différentes: deux de caractère insulaire et trois de caractère continental. Les trois petites provinces de 'Cabo Verde', 'Guinée' et 'S. Tomé et Príncipe' appartiennent à l'hémisphère boréal, tandis que les grandes provinces d'Angola et du Mozambique se situent sur l'hémisphère austral. En dépit des climats et des paysages variés, les 'highlands' et les savanes prédominent. La population noire indigène se compose surtout d'un grand nombre de tribus Bantu, en Guinée de multiples tribus ouest-africaines, alors que l'on trouve dans les provinces insulaires une population mélangée.

Déjà lors de la recherche de la route maritime aux Indes Orientales, les îles et les territoires littoraux pris en possession par les Portugais, commencèrent à se différencier fonctionnellement. Ce processus fut bientôt interféré par la traite des esclaves dans le Nouveau Monde et des conséquences qui en résultèrent. Après la fin de la traite des esclaves au début du 19^e siècle et après la séparation du Brésil recommencèrent des différenciations plus fortes

dans les provinces africaines restées en possession des Portugais. A la fin du 19^e siècle des changements importants se sont opérés dans les provinces portugaises d'outremer. La mise en exploitation de grandes régions continentales et leur incorporation administrative différenciaient de plus en plus les provinces insulaires et continentales. De ce fait l'Angola et le Mozambique gagnaient une importance exceptionnelle parmi toutes les provinces.

Les signes caractéristiques de ce développement sont:

- l'activité de grandes sociétés de capitaux qui exploitent des mines et des plantations,
- la construction de chemins de fer transit,
- et la création de centres administratifs et commerciaux.

La faiblesse économique et l'instabilité politique empêchèrent pendant des dizaines d'années un développement général comparable à celui des autres colonies africaines non-portugaises. A la fin de la deuxième guerre mondiale commence une nouvelle période de grande activité fondée sur un concept plus général en ce qui concerne la politique d'outre-mer portugaise. L'amélioration de l'administration, une recherche plus intense, une planification économique, l'agrandissement du réseau de transport, la construction de nouveaux villages et les débuts d'une industrialisation et d'une colonisation agraire caractérisent cette époque. Depuis 1961 ce développement a été renforcé et accéléré par la résistance contre la menace du jeune nationalisme africain. Tous les droits civiques accordés à tous les africains noirs dans les provinces continentales et d'autres mesures législatives marquent un pas important en direction d'une intégration désirée depuis longtemps. Toutes ces mesures ainsi que l'afflux de capitaux étrangers font que l'Angola et le Mozambique se trouvent en plein essor économique depuis ces dix dernières années.

Les provinces diffèrent fortement selon leurs structures socio-économiques et leur degré de développement. Cela s'applique aussi au Mozambique et à l'Angola qui est le plus évolué. Ce sont les trois petites provinces boréales qui, dans l'empire d'outre-mer, jouent essentiellement un rôle intermédiaire politico-géographique. Chaque province est plus étroitement liée — pas seulement économiquement — à la métropole qu'avec les autres provinces africaines portugaises.

Literaturverzeichnis

- ABEL, H.: Die Landschaften Angolas. Geogr. Rundschau 1960, H. 12, S. 108—118.
— Angola und Südwestafrika. Sonderdruck, Braunschweig 1965.
- ALBERTO, M. SIMÕES: Elementos de estudo para organização da carta sero-antropologica da população negra de Moçambique. Mem. Inst. Investigações Cient. Moçambique, Lourenço Marques 1961.
- DE ALMEIDA, A.: Contribuição para o estudo da etnologia dos „Angolares“. Conferência Internacional Africanistas Ocidentais 6, Lissabon 1958, V. Bol., S. 21—28.
- ANARAL, I. do: Aspectos de povoamento branco de Angola. Lissabon 1960.
— Ensaio de um estudo geografico da rede urbana de Angola. Lissabon 1962.
— Santiago de Cabo Verde, Lissabon 1964.
- Anuário Estadístico 1966. Bd. II Provincias Ultramarinas, Lissabon 1968 und 1967, Lissabon 1969.
- Atlas de Moçambique. Lourenço Marques 1960.
- BORCHERT, G.: Cela — ein Entwicklungszentrum im Hochland von Angola. Erdkunde 1961, Bd. XV, S. 295—306.
— Südost-Angola. Hamburg 1963.
— Die Wirtschaftsräume Angolas. Hamburg 1967.
- CAETANO, M.: Tradições, Principios e metodos da colonização portuguesa. Lissabon 1951.
- CARREIRA, A.: Região dos Manjacos e dos Brames — alguns aspectos da sua economia. Bol. Cult. Guiné Portug., Vol. XV, S. 735—784.
— Duas cartas topográficas de Graça Falcão (1894—1897) e a expansão do islamismo no rio Farim. Garcia de Orta 1963, Nr. 2, S. 189—212.
- CARREIRA, A. und F. QUINTINO: Antropomía da Guiné Portuguesa. Lissabon 1964.
- DE CASTRO E ALMEIDA, M. E.: Estatura-Perimetro torácico e sua correlação em indígenas da Ilha de São Tomé. Con-

- fêrencia Internacional Africanistas Ocidentais 6, Lissabon 1958, V. Bol., S. 29—40.
- CHEVALIER, A.: L'île de San-Thomé, La Géographie 1906, XIII, Bd.
- Les Iles du Cap-Vert — Géographie, Biogéographie, Agriculture, Flore de l'Archipel. Revue de Botanique Appliquée 1935, Nr. 170—171.
- CORRÊA, A. MENDES: Ilhas de Cabo Verde. Lissabon 1954.
- Raças do Império. Porto 1943.
- DA COSTA, C. M. SILVEIRA, und H. MARTINS FERRINHO: Moçambique — Agricultura, Silvicultura, Piscicultura, Apicultura. Lissabon 1964.
- DONGEN, I. S. van: The Port of Luanda in the Economy of Angola. Bol. Soc. Geogr. Lisboa 1960, S. 3—43.
- Coffee Trade, Coffee Regions and Coffee Ports in Angola. Economic Geography 1961, Bd. 37, S. 320—346.
- EGERTON, F. C. C.: Angola in Perspective. London 1957.
- ESTERMANN, P. C.: Etnografia do Sudoeste de Angola, 3 Bde., Lissabon 1960/1961.
- FELNER, A. de ALBUQUERQUE: Aparentamentos sobre a colonização dos planaltos e litoral do Sul de Angola. 3 Bde., Lissabon 1938.
- FERREIRA, A. RITA: Agrupamento e caracterização étnica dos indígenas de Moçambique. Lissabon 1958.
- Bibliografia etnológica de Moçambique (das origens a 1954). Lissabon 1962.
- O movimento migratório de trabalhadores entre Moçambique e a África do Sul. Lissabon 1963.
- FREYRE, G.: Le Portugais et les Tropiques. Lissabon 1961.
- GELLERT, J. F.: Geographische Natur und Struktur der Viehwirtschaft in Angola. Wiss. Veröff. Inst. f. Länderkunde, Leipzig 1955, Nr. 13/14.
- GERSDORFF, R. v.: Moçambique. Bonn 1958.
- Angola. Bonn 1960.
- Wirtschaftsprobleme Portug. - Afrikas. Bielefeld 1962.
- GONCALVES, J. J.: O mundo árabo-islâmico e o Ultramar Portugues. Lissabon 1958.
- GOOSSENS, J. und J. GOUVERNEUR: Beschreibung und Aussichten der Wirtschaft von Portug. Angola und Mosambick, Löwen 1965.
- Grupo de trabalho de promoção social: Promoção social em Moçambique. Lissabon 1964.
- HAMANN, G.: Der Eintritt der südlichen Hemisphäre in die europäische Geschichte. Wien 1968.
- JACOB, E. G.: Grundzüge der Geschichte Portugals und seiner Überseeprovinzen. Darmstadt 1969.
- JESSEN, O.: Reisen und Forschungen in Angola. Berlin 1938.
- KAYSER, K.: Republik Südafrika, Rhodesien, Zambia, Malawi, Botswana, Lesotho- und Swaziland. Sonderdruck, Braunschweig 1968.
- Legislação de 6 de Setembro de 1961. Lourenço Marques 1961.
- LIESEGANG, G. J.: Beiträge zur Geschichte des Reiches der Gaza Nguni im südlichen Moçambique 1820—1895. Köln 1967.
- LOBATO, A.: Evolução administrativa e económica de Moçambique 1752—63. Lissabon 1957.
- Colonização senhorial da Zambézia. Lissabon 1962.
- MARQUARDSEN, H. und A. STAHL: Angola. Berlin 1928.
- MATZNETTER, J.: Die Kapverdischen Inseln. Mitt. Österr. Geogr. Ges. 1960, Bd. 102, S. 1—40.
- Das portugiesische Überseereich, Geogr. Rundschau 1961, H. 6, S. 217—225 u. 250/251.
- Das Problem der Arbeitskraft in Afrika am Beispiel der Kontraktarbeiter der Plantagen von São Tomé und der Minen des Witwatersrandes. Mitt. Österr. Geogr. Ges. 1962, Bd. 104, S. 76—108.
- Die Guineainseln São Tomé und Príncipe und ihre Plantagen. Geogr. Zeitschr. 1963, H. 4, S. 263—301.
- Das Entstehen und der Ausbau zentraler Orte und ihrer Netze an Beispielen aus Portug. Guinea und Südwest-Angola. Nürnberger Wirtschafts- u. Sozialgeogr. Arb. 1966, Bd. 5, S. 93—113.
- Portugiesische Kolonisationstypen am Beispiel von Südwest-Angola. Tagungsber. u. wiss. Abh. D. Geographentag Bochum, Wiesbaden 1966, S. 263—275.
- Moçambique. Sonderdruck, Braunschweig 1966.
- Weiße und schwarze Neusiedlung im Cunene-Gebiet des Distriktes Huila (Angola). Festschr. Scheidl II, Wien 1967, S. 257—282.
- Die Inseln der ostatlantischen Archipele als reliefbedingte Klimatypen. Wetter u. Leben 1968, H. 5—6, S. 93—109.
- MATZNETTER, T.: Das Hautleistensystem der Mischlinge auf den Kapverdischen Inseln. Zeitschr. f. Morphologie u. Anthropologie 1962, H. 1, S. 52—67.
- Hautleistenuntersuchung an sechs afrikanischen Negerstämmen. Zeitschr. f. Morphologie u. Anthropologie 1964, H. 3, S. 315—334.
- Untersuchungen über das Papillarsystem südwestangolanischer Negerstämmen. Mitt. Anthropolog. Ges. Wien 1967, XCVI/XCVII, S. 21—56.
- MATZNETTER, T. und W. SPIELMANN: Blutgruppen moçambiquanischer Bantustämme. Zeitschr. f. Morphologie u. Anthropologie 1969, H. 2, S. 57—71.
- MOREIRA, A.: Portugals Überseepolitik. Baden-Baden 1963.
- DA MOTA, A. TEIXEIRA: Guiné Portuguesa. 2 Bde., Lissabon 1954.
- Notas sobre a história dos Portugueses na Africa negra. Bol. Soc. Geogr. Lisboa 1960, S. 27—55.
- DA MOTA, A. TEIXEIRA und M. G. VENTIM NEVES: A habitação indígena na Guiné Portuguesa. Bissau 1948.
- NETO, J. PEREIRA: O Baixo Cunene. Lissabon 1963.
- NIEMEIER, G.: Die moderne Bauernkolonisation in Angola und Moçambique und das portugiesische Kolonialproblem. Geogr. Rundschau 1966, H. 10, S. 267—276.
- DE PAIVA, A.: (In: Biblioteca Colonial Portuguesa, Nr. XII u. XIII), 2 Bde., Lissabon 1938.
- III Plano de Fomento. Bd. III u. IV Provincias Ultramarinas, Lissabon 1968.
- Portugal Report. Monatsblatt d. Portug. Botschaft, Bad Godesberg seit 1965.
- PÖSSINGER, H.: Landwirtschaftliche Entwicklung in Angola und Moçambique. München 1968.
- REGO, A. da SILVA: Lições de Missiologia. Lissabon 1961.
- REGO, A. da SILVA und E. DOS SANTOS: Atlas Missionário Portugues. 2. Aufl., Lissabon 1964.

- Relatório Final Preparatório do II Plano de Fomento. Bd. IX Ultramar, Lissabon 1958.
- RIBEIRO, O.: A Ilha do Fogo e as suas erupções. Lissabon 1954.
- Aspectos e problemas da expansão portuguesa, Lissabon 1962.
- DOS SANTOS, N. VALDEZ: O desconhecido Niassa. Lissabon 1964.
- SCHEBESTA, P.: Portugals Konquistamission in Südost-Afrika. St. Augustin/Siegburg, o. J. (1966).
- SELIGMANN, C. C.: Races of Africa. London 1939.
- SENDER, G.: Angola und seine Seehäfen. Hamburg 1967.
- SHARMAN, T. C.: Portuguese West Africa. Economic and commercial conditions in Portuguese West Africa (Angola). London 1954.
- SILVA, H. LAINS e: Estudos sobre a cultura d chá em Moçambique. Lissabon 1956.
- São Tomé e Príncipe e a cultura do café. Lissabon 1958.
- da SILVA, R. LIMA: O Chá e o provimento de Moçambique. Bol. Soc. Estud. Moçambique 1960, Bd. XXIX, H. 8, S. 1—3.
- da SILVA, A. MARTINS: A Africa e o desenvolvimento da Agricultura em Moçambique. Bol. Soc. Estud. Moçambique. 1956, Bd. XXVI, S. 17—50.
- Bd. XXVI, S. 17—50.
- Evolução agrícola em Moçambique. Bol. Soc. Estud. Moçambique 1962, Bd. XXXI, S. 75—114.
- de SOARES, A. CASTILHO: Política de bem-estar rural em Angola. Lissabon 1961.
- SPREITZER, H. und J. MATZNETTER: Forschungsreise der Österr. Geogr. Gesellschaft nach Afrika 1961. Mitt. Österr. Geogr. Ges. 1961, Bd. 103, S. 277—302.
- TEIXEIRA, A. J. da SILVA und L. A. GRANDVAUX BARBOSA: A agricultura do Arquipélago de Cabo Verde. Lissabon 1958.
- TENREIRO, F.: Aspectos da colonização da Ilha de S. Tomé. XIII Congr. Luso-espanhol para o progresso das sciências 1950, Bd. VI, S. 157—164.
- A Ilha de São Tomé. Lissabon 1961.
- TSCHIRSCHKY, C.: Agrarsoziale Probleme in Angola. Göttingen 1967.
- WENINGER, M.: Chimba und Vatva, bantuide Viehzüchter und nichtbantuide Wildbeuter. Mitt. Anthropolog. Ges. Wien 1965, S. 180—190.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [112](#)

Autor(en)/Author(s): Matznetter Josef, Matznetter Thusnelda

Artikel/Article: [Portugiesisch Afrika — Einheit und Differenzierung 1-40](#)